

RatSWD.

Rat für Sozial- und
WirtschaftsDaten



www.ratswd.de/kswd



6|KSWD

Grußwort	4
Konferenzort	8

Programm 10

Abstracts	18
Beitragende	42
Posterpräsentationen	44
Informationsangebot der Datenzentren	46

Wahl der Berufungsvorschläge

Kandidatinnen und Kandidaten	48
---------------------------------	----

Der RatSWD

10 Jahre RatSWD	50
Auf einen Blick	51
Mitglieder	52

Daten nutzen. Wissen schaffen. 6|KSWD Konferenz für Sozial- und Wirtschaftsdaten 20./21. Februar 2014, Berlin

Der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) berät die Bundesregierung und die Regierungen der Länder in Fragen der Erweiterung und Verbesserung der Forschungsdateninfrastruktur für die empirischen Sozial-, Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaften. Der RatSWD beruft alle drei Jahre eine Konferenz für Sozial- und Wirtschaftsdaten (KSWD) ein.

Gesellschaftliche und soziale Entwicklungen können nur unter Zuhilfenahme guter und aktueller Daten verstanden und erklärt werden. Doch dies muss unter strikter Einhaltung des Datenschutzes geschehen. Die KSWD ist das deutsche Forum für einen interdisziplinären Austausch zum Thema Forschungsdaten.

Die KSWD ist offen für alle Forschungsdaten-Interessierten aus Wissenschaft, Politik und Datenproduktion, sowie VertreterInnen der Forschungsförderer und der Forschungsinfrastrukturen. Hier werden die Leitlinien der Arbeit des RatSWD erörtert. Der Dialog dient dem Aufbau und der Weiterentwicklung der Forschungsinfrastruktur für die Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften.

Während der Konferenz werden zudem die Berufungsvorschläge für die Vertreterinnen und Vertreter der Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften im RatSWD gewählt.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Gert G. Wagner

Liebe Teilnehmerinnen, liebe Teilnehmer,

Forschungsdaten sind in den letzten Jahren in allen wissenschaftlichen Disziplinen und rund um den Globus zu einem eigenständigen Thema in der wissenschaftlichen Diskussion geworden – nicht zuletzt, weil es immer wieder zu Fälschungen von Daten und Ergebnissen kommt. Insbesondere in den Lebenswissenschaften werden immer wieder Unregelmäßigkeiten bekannt. Schlimmer als Fälschungen dürfte aber sein, dass vorhandene Daten schlampig ausgewertet und die Analysen schlecht dokumentiert werden. Völlig unklar bleibt, wie groß das Problem ist, dass Daten, die aussagekräftige Analysen erlauben würden, nicht ausgewertet werden.¹ Mit der Rolle und der Bedeutung von Forschungsdaten beschäftigt sich die 6. Konferenz für Sozial- und Wirtschaftsdaten (6|KSWD). Erstmals nicht in Wiesbaden, sondern in Berlin wird ein bislang einmalig breites wie tiefgehendes Tagungsprogramm angeboten. Hinzu kommt – wie immer bei der KSWD – die Wahl der Berufungsvorschläge für die acht wissenschaftlichen Mitglieder des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD).

Erlauben Sie mir in diesem Grußwort bitte ein paar persönliche Bemerkungen zu dieser Entwicklung.

Die Rolle der empirischen Forschung in den Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften wird weniger von dem bestimmt, was unter dem Begriff „Big Data“ gegenwärtig öffentlich und vor allem in den Feuilletons breit diskutiert wird. Denn bei „Big Data“ geht es bislang vor allem um praktische Hilfen (wie dem Online-Finden von Geschäften oder Restaurants) oder um gezieltes Marketing. Marketing basiert zwar durchaus auf wissenschaftlichen Methoden, aber letztlich geht es nicht um das Finden übergeordneter Gesetzmäßigkeiten, sondern es geht „nur“ darum besser zu sein als die Konkurrenz, wenn beispielsweise Waren und Dienstleistungen an die Frau und den Mann gebracht werden sollen.

Für die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften wichtiger als „Big Data“ ist die Entwicklung, dass sie sich mit Hilfe von Forschungsdaten – methodisch gesehen – mehr denn je den Naturwissenschaften annähern, deren Stärke ja darin besteht, empirisch gesättigte Kausalaussagen machen zu können.

Es wird in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften überwiegend nicht mehr rein theoretisch geforscht, sondern empirisch. Bei der Beschreibung der Wirklichkeit und ihrer Analyse

¹ Vgl. z. B. Samuel Brittan: Kenneth Rogoff, Carmen Reinhart and the spell of magic numbers. The Financial Times, Mai 2013: www.samuelbrittan.co.uk/text456_p.html.

werden Daten nicht mehr als „Illustration“ herangezogen, sondern Datenanalysen bilden die Grundlage für Schlussfolgerungen, die man aus wissenschaftlichen Untersuchungen zieht. Es werden zunehmend in Veröffentlichungen keine Daten vorgelegt, die man aus Tabellen der amtlichen Statistik oder anderer Quellen, z. B. der OECD, abschreibt, sondern Daten werden systematisch analysiert – oft auf Basis der Original-Mikrodaten (also der Daten für jede Beobachtungseinheit), die man selbst mit Hilfe geeigneter Statistik-Programme (wie STATA oder SPSS) auswertet. Diese Art der Mikro-Analyse findet man heutzutage schon in etlichen Bachelor-Arbeiten!

Es reicht zunehmend nicht mehr aus, rein deskriptive Beschreibungen zu geben und Korrelationsanalysen zu machen, sondern mehr denn je versuchen auch Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler durch geschickte Fragestellungen, eigene Experimente und das Ausnutzen „natürlicher Experimente“ kausale Analysen durchzuführen. Kurzum: Daten werden so ernst genommen wie noch nie in der Geschichte der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, die sich damit von ihren geisteswissenschaftlichen Wurzeln weit entfernen. Zumindest im Feuilleton ist es ja noch immer üblich, dass die Eleganz des Arguments mehr zählt als dessen Verankerung in der Wirklichkeit, d. h. Daten werden als „Beleg“ für eine Behauptung nach Gusto herangezogen oder – wenn sie nicht passen wollen – ignoriert.

Mit all diesen Entwicklungen beschäftigt sich die 6|KSWD, denn es ist für die „Forschungsinfrastruktur“ keineswegs leicht, die hohen Ansprüche der modernen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu erfüllen. Ich kann Ihnen versprechen: Von den Eröffnungsvorträgen, die diesmal aus gleich zwei Bundesministerien kommen (BMBF und BMI), bis hin zum Abschluss der Konferenz mit der „Gustav von Schmoller Vorlesung“ am Freitagnachmittag ist das Programm spannend. Alle Referentinnen und Referenten sind hochkarätig. Bei Ihnen, den Poster-Präsentatoren, den Ausstellern der Datenzentren und den Leiterinnen und Leitern der Foren bedanke ich mich schon jetzt. Jede einzelne Teilnehmerin und jeder einzelne Teilnehmer ist ebenso wichtig, denn eine Konferenz wie die KSWD lebt von regen Diskussionen. Dabei ist es ein wichtiges Ziel, auch für die nächsten Jahre Agenda-Setting im Interesse der empirischen Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften zu betreiben und die strukturelle Weiterentwicklung der Forschungs-Infrastruktur zu forcieren.

Lassen Sie mich bitte noch ausdrücklich betonen: Auch wenn die KSWD in erster Linie ein Forum für die Reflektion interessanter neuer Entwicklungen und für den Austausch neuer Ideen ist, dürfen die ganz praktischen Fragen nicht vergessen werden, die für die Bereitstellung von Forschungsdaten und ihre gehaltvolle Analyse von Bedeutung sind.²

Der kostengünstige Zugang zu den Daten der amtlichen Statistik und anderen im Bereich der Regierungen des Bundes und der Länder erhobenen Forschungsdaten ist leider nach wie vor nicht gesichert. Hier gilt es, für den neu berufenen RatSWD eine nachhaltige und wirklich kostengünstige Lösung zusammen mit den Forschungs- und Innenministerien zu finden. Die Moderationsfunktion des Rates wird gefragt sein. Und dies auch auf der europäischen Ebene, wo die forschungsfreundliche Weiterentwicklung des Datenschutzes und der Forschungsethik keine „Selbstläufer“ sind.

Auch der praktische Zugang zu den Daten, die in den 27 vom RatSWD akkreditierten Forschungsdatenzentren (FDZ) vorliegen, muss noch verbessert werden. Zum Ende des letzten Jahres wurde auf der Homepage des RatSWD eine übergeordnete Suchfunktion eingerichtet, die das Suchen nach Daten in allen FDZ erleichtern soll. Die Koordination der Weiterentwicklung dieser Suchfunktion wird eine wichtige Aufgabe des kommenden RatSWD sein.

Lassen Sie mich zuletzt eine konkrete Aufgabe für das Agenda-Setting durch den RatSWD nennen. Die weltweite Bewegung, die die Bedeutung von Forschungsdaten in der Wissenschaft stärken will, droht von Naturwissenschaftlern, die bereits die Initiative ergriffen haben, für die aber beispielsweise Datenschutz eine untergeordnete Rolle spielt, dominiert zu werden. In den nächsten Jahren gilt es, in den übergeordneten Diskussionen und Entwicklungen die Rolle der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu stärken, zum Beispiel in der Research Data Alliance (RDA). Umso erfreulicher ist es, dass einer der Hauptreferenten der KSWD von der RDA kommt. Lassen Sie uns den Dialog mit der RDA beginnen und vertiefen. Die Tore stehen offen.

Und die RDA muss wiederum ein Verhältnis zum in Deutschland vor der Gründung stehenden „Rat für Informationsinfrastrukturen (RII)“ finden. Der RII soll strategische Fragen der Informations-Infrastruktur klären. Forschungsdaten sind dabei nur ein kleiner Ausschnitt. Es geht vor allem um die Rolle von Bibliotheken, Fachinformationszentren, Archiven und Museen.

²Vgl. auch Gert G. Wagner, Neue Offensive, in: Wirtschaftswoche Nr. 7, 2014, S. 42.

Welche Rolle Forschungsdaten und der RatSWD spielen sollen, gilt es in den nächsten Jahren zu klären – eine wichtige Aufgabe für die neu zu berufenden Mitglieder des RatSWD.

Angesichts der vor dem RatSWD liegenden Aufgaben ist es überaus erfreulich, dass sich in diesem Jahr mehr als 2.500 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Wählerverzeichnis registriert haben. Zum Vergleich: Bei der Wahl im Jahr 2006 gab es 504 registrierte Wählerinnen und Wähler; abgestimmt haben schließlich 332 von ihnen. Bei der Wahl im Jahr 2011 gab es bereits 1.041 abgegebene Stimmen und in diesem Jahr können wir mit etwas Glück mit mehr als 2.000 Stimmen für die Wahl der Berufungsvorschläge für die wissenschaftlichen Mitglieder des RatSWD rechnen. Schon jetzt möchte ich mich bei allen Kolleginnen und Kollegen, die sich zur Wahl stellen, bedanken. Alle sind hoch qualifiziert und die Wahl wird nicht leicht fallen. Neunzehn Persönlichkeiten (zwei mehr als 2011) stellen sich zur Wahl – nur acht von ihnen können in den RatSWD berufen werden. Besonderer Dank gilt an dieser Stelle dem Wahlleiter Herrn Eckart Hohmann.

Bitte lassen Sie mich nun den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des BMBF und des Projektträgers im DLR, die den Rat seit Jahren sehr effektiv unterstützen, sowie der Geschäftsstelle des RatSWD danken. Die Geschäftsstelle hat ganz entscheidend dazu beigetragen, dass ein hochinteressantes Programm vor uns liegt. Und vergessen wir nicht die praktischen Dinge, die zu einer Konferenz gehören. Auch dafür wurden sehr gute Lösungen gefunden. Nicht zuletzt wurde die Registrierung der 2.500 Wahlberechtigten reibungslos bewältigt. Sie können sich vorstellen, dass dies keine einfache Aufgabe war. Kurzum: Bei Denis Huschka und Claudia Oellers und ihrem Team, wozu am ersten Abend der KSWD auch viele Wahlhelferinnen und Wahlhelfer gehören werden, bedanke ich mich, auch im Namen aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 6|KSWD, ganz besonders.



Gert G. Wagner
(Vorsitzender des RatSWD)



Parallelforen

Neue Mälzerei **Neue Mälzerei**

Friedenstr. 91
10249 Berlin

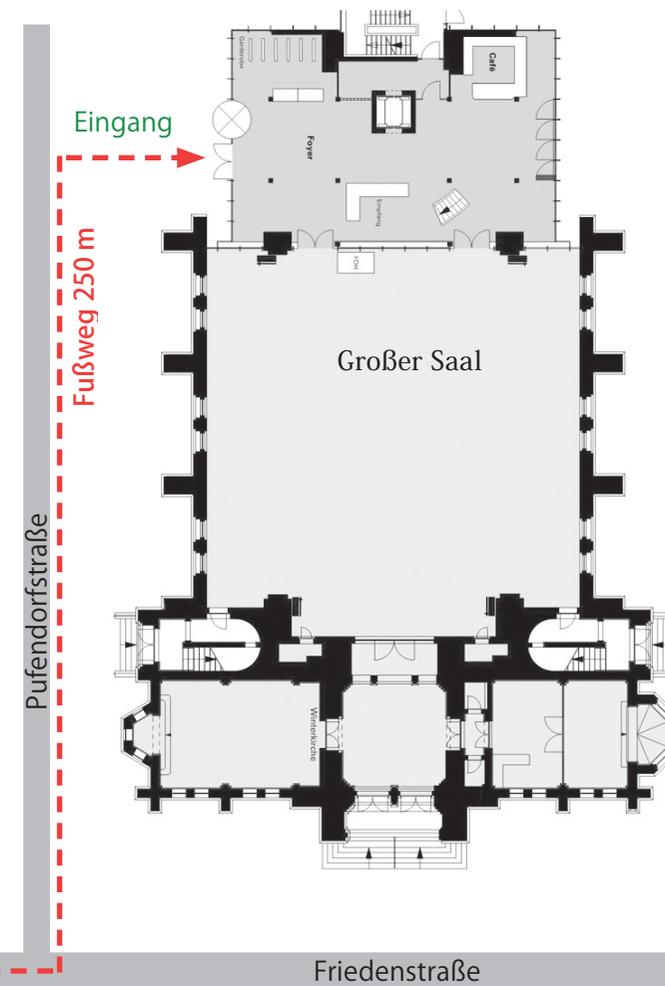
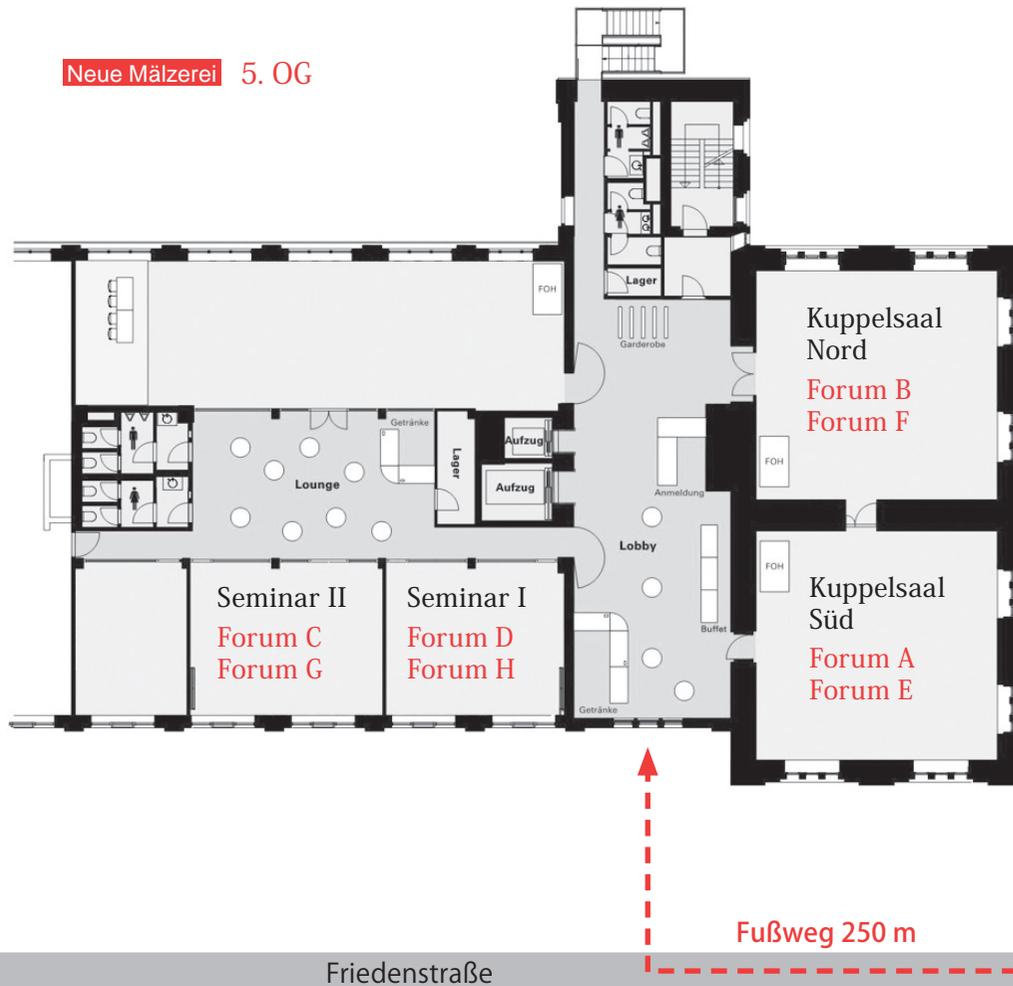


Hauptveranstaltungsort

Umweltforum **Umweltforum**

Pufendorfstr. 11
10249 Berlin

Neue Mälzerei 5. OG



Umweltforum EG

Großer Saal
Keynotes
Wahl
Abendveranstaltung

Umweltforum 1. OG

Galerie
Posterpräsentation
Informationsangebote
der Datenzentren



Daten nutzen. Wissen schaffen. 6|KSWD

Konferenz für Sozial- und Wirtschaftsdaten
20./21. Februar 2014, Berlin

20. Februar 2014

09.30 - 10.15 Ankunft und Registrierung

Umweltforum

10.15 - 10.45 **Forschungsinfrastrukturen für die empirischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften – Weiterentwicklung eines wachsenden Feldes**

Cornelia Quennet-Thielen, Staatssekretärin
(Bundesministerium für Bildung und Forschung)

Amtliche Daten und wissenschaftliche Forschung

Dr. Ole Schröder, Parlamentarischer Staatssekretär
(Bundesministerium des Innern)

10.45 - 11.30 **Forschungsdaten im Spannungsfeld von Verlässlichkeit, Innovation und planmäßiger Bereitstellung**

Prof. Dr. Gert G. Wagner (RatSWD, Vorsitzender)

11.30 - 12.15 **Big Data – eine Chance für die Sozialwissenschaften**

Prof. Dr. Viktor Mayer-Schönberger (University of Oxford)

12.15 - 13.00 **Gute Forschung braucht gute Daten - aber bitte anonymisiert!**

Peter Schaar (Europäische Akademie für Informationsfreiheit und Datenschutz, Vorsitzender; Bundesbeauftragter für den Datenschutz und die Informationsfreiheit a.D.)

13.00 - 14.00 Mittagspause / Meet & Greet mit den Kandidatinnen und Kandidaten

14.00 - 14.45 **Wirtschaftliche Nutzung von Daten**

Nicolas Zimmer (TSB Technologiestiftung Berlin, Vorstandsvorsitzender)

14.45 - 15.30 **RDA – Daten(teilen) als Teil der Wissenschaftskultur**

Dr. Peter Wittenburg (Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Nijmegen)

15.30 - 16.00 Kaffeepause

16.00 - 18.00 **Parallelforen A - D****Neue Mälzerei**

Neue Mälzerei, 5. OG, Kuppelsaal Süd	Neue Mälzerei, 5. OG, Kuppelsaal Nord	Neue Mälzerei, 5. OG, Seminar II	Neue Mälzerei, 5. OG, Seminar I
A - Mehr als BIP - Zahlen für die Politiksteuerung Dr. Andrea Schneider (Bundeskanzleramt), Denis Huschka (RatSWD)	B - Wissenschaft trifft Datenjournalismus Christina Elmer (Spiegel Online)	C - Zensus 2011: Datenzugang und Vorbereitung Zensus 2021 Dr. Sabine Bechtold (Destatis), Prof. Dr. Gert G. Wagner (Vorsitzender Zensuskommission)	D - Die Große Rezession 2008/09 - Analysen mit Firmendaten Prof. Dr. Notburga Ott (Ruhr-Universität Bochum), Prof. Dr. Joachim Wagner (Leuphana Universität Lüneburg)
Was Menschen wichtig ist, muss Politik Auftrag sein Dr. Andrea Schneider (Bundeskanzleramt)	Mehr als ein Hype: Wie Daten den Journalismus bereichern Christina Elmer (Spiegel Online)	Statistische Geheimhaltung der Zensusergebnisse: Wie wurden die Zensusdaten verändert, die in der Auswertungsdatenbank abgerufen werden können? Dr. Jörg Höhne (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg)	R&D Behavior of Manufacturing Companies during the Recession 2008/2009: Weak Slump, Fast Recovery Alexander Eickelpasch (DIW Berlin)
Wie schafft es die Zahl in die Politik? – A long way to go Prof. Dr. Beate Jochimsen (Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin)	Die Schwierigkeiten beim Datenjournalismus Lorenz Matzat (Lokaler)	Bereitstellung der Mikrodaten des Zensus 2011 über die FDZ Nina Storfinger (Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung)	Risk or Resilience? The Role of Trade Integration and Foreign Ownership for the Survival of German Enterprises during the Crisis 2008 - 2010 Prof. Dr. Joachim Wagner, Dr. John P. Weche Gelübcke (Leuphana Universität Lüneburg)
Wohlstandsindikatoren als statistische Herausforderung Albert Braakmann (Destatis)	Datenjournalismus: Wie können Journalisten besser recherchieren? Anmerkungen eines Wissenschaftlers. Karl Brenke (DIW Berlin)	Kleinräumiges Analyseraster (Klaster) für den Zensus – Ein Forschungsprojekt für die Verkehrsplanung des BMVI Markus Sigismund (Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur)	Skill Shortage in German Establishments before, during and after the Great Recession – An Empirical Investigation Prof. em. Dr. Olaf Hübler (Leibniz Universität Hannover), Prof. Dr. Lutz Bellmann (IAB)
Wohlergehen: Von der Messung zur Politikgestaltung – die Erfahrungen der OECD Dr. Paul Schreyer (OECD)	Tausche Daten gegen Demokratie Björn Schwentker (freier Demografie- und Datenjournalist)	Wie könnte der Zensus 2020/21 aussehen? Prof. Dr. Gert G. Wagner (Vorsitzender Zensuskommission)	

ab 18.00 **Wahl der Berufungsvorschläge der wissenschaftlichen Mitglieder des RatSWD**

Umweltforum

Posterpräsentation und Sektempfang

ab 19.30 **Konferenz Get-together**
Bekanntgabe der Wahlergebnisse

21. Februar 2014

09.30 - 10.00 Registrierung

Neue Mälzerei

10.00 - 12.00 Parallelforen E - H

Neue Mälzerei, 5. OG, Kuppelsaal Süd

E - Wissenschaft 2.0: Open Data als Kernkomponente von Open Science

PD Dr. Erich Weichselgartner (ZPID)

Management und Nachnutzung von Forschungsdaten – Die Maßnahmen der DFG

Dr. Stefan Winkler-Nees (DFG)

Verfügbar machen, auffinden, zitieren – Forschungsdaten im Kontext wissenschaftlicher Publikation

Herbert Grüttemeier (INIST-CNRS, Frankreich)

Flickschusterei in der infrastrukturellen Steinzeit: Wohin mit den Forschungsdaten?

Prof. Dr. Björn Brembs (Universität Regensburg)

Forschungsdatenmanagement bei wirtschaftswissenschaftlichen Fachzeitschriften – Einblicke aus dem DFG-Projekt EDaWaX

Sven Vlaeminck (ZBW)

Erhöhung der Visibilität von Forschungsdaten am Beispiel der Psychologie

Ina Dehnhard (ZPID)

Neue Mälzerei, 5. OG, Kuppelsaal Nord

F - Datenschutz und Datenzugang im künftigen europäischen Rechtsrahmen

Eckart Hohmann (Ehemaliger Präsident des Hessischen Statistischen Landesamtes);
Dr. Alexander Dix (Berliner Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit)

Datenzugang zu amtlichen europäischen Mikrodaten für wissenschaftliche Zwecke

Prof. Dr. Ulrike Rockmann (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg)

Datenschutz, Big Data und das öffentliche Gut

Stefan Bender (IAB)

Walter Radermacher (Eurostat)

Neue Mälzerei, 5. OG, Seminar II

G - Was wir über Bildung wissen: Ergebnisse von PISA, PIAAC, NEPS und des IQB Monitoring

Prof. Dr. Beatrice Rammstedt (GESIS, PIAAC)

PISA 2012: Ergebnisse und Erkenntnisse für Deutschland

Prof. Dr. Manfred Prenzel (Technische Universität München)

PIAAC 2012 - Kompetenzen Erwachsener im internationalen Vergleich

Prof. Dr. Beatrice Rammstedt (GESIS, PIAAC)

Bildungsstandards, Bildungsmonitoring und Bildungsforschung:

Ländervergleichsstudien des IQB

Prof. Dr. Petra Stanat (IQB)

Das Nationale Bildungspanel in Deutschland

Prof. Dr. Hans-Günther Roßbach,

Dr. Jutta v. Maurice (Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e. V.)

Neue Mälzerei, 5. OG, Seminar I

H - Gemischtes Doppel – Potentiale und Herausforderungen in der (gemeinsamen) Nutzung qualitativer und quantitativer Daten

Dr. Ingrid Tucci (DIW Berlin)

Research Ethics in Qualitative and Mixed-Methods Research

Prof. Dr. Hella von Unger (LMU München)

Inter/generational Dynamics: A Mixed-Methods Study Involving Data and Participants from the English Longitudinal Study of Ageing

Vanessa May, Ph.D. (The University of Manchester)

Designing and Conducting Mixed-Methods Research Projects: Initial Experiences with the SOEP Data

Dr. Ingrid Tucci (DIW Berlin)

Datenschutz bei der Archivierung, Weitergabe und Sekundärnutzung qualitativer Daten. Ergebnisbericht der Arbeitsgruppe „Datenschutz und qualitative Sozialforschung“ beim RatSWD

Prof. Dr. Stefan Liebig (Universität Bielefeld)

Weitere Sprecher: Heidi Schuster

(Max-Planck-Gesellschaft, München),

Dr. Ralf Tscherwinka (Rechtsanwaltskanzlei

Hönig, München),

Dr. Andreas Witzel (Universität Bremen)

12.00 - 13.00 Mittagspause

Umweltforum

ab 12.00 **Ausstellung Forschungsdatenzentren und Datenprojekte**

13.00 - 13.45 **5th Distinguished Lecture auf der KSWD**
Research With Impact – Die Rolle der wirtschaftswissenschaftlichen Politikberatung in einer aufgeklärten Gesellschaft
 Prof. Dr. Christoph M. Schmidt (Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung, Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung)

13.45 - 14.30 **Gustav von Schmoller-Vorlesung**
Evidenzbasierte wissenschaftliche Politikberatung
 Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann (Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit)

14.30 - 15.00 **Resümee und Ausblick** (RatSWD)

21. Februar 2014 im Umweltforum Berlin, Pufendorfstr. 11

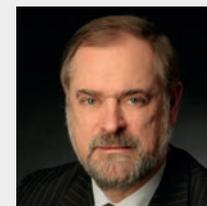
5th Distinguished Lecture
Research With Impact – Die Rolle der wirtschaftswissenschaftlichen Politikberatung in einer aufgeklärten Gesellschaft

**Prof. Dr. Christoph M. Schmidt**

Präsident des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung, Vorsitzender des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Mitglied der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestags (2011-2013)

Nur wer Ursachen und Wirkungen verlässlich herausgearbeitet hat, kann Wirksamkeit versprechende wirtschaftspolitische Eingriffe entwerfen. Die trennscharfe Erkenntnis der Wirkungen und Nebenwirkungen wirtschaftspolitischer Maßnahmen („ex post“) ist bestenfalls näherungsweise möglich, denn die entsprechenden Analysen müssen in der Regel nicht-experimentell erfolgen. Noch schwerer ist daher das Design guter Wirtschaftspolitik („ex ante“), denn dieser unsichere Stand der Erkenntnis muss auf neue, möglicherweise nicht mit dem bisherigen Erfahrungsschatz vereinbare Gegebenheiten übertragen werden. Doch eine aufgeklärte Gesellschaft kann und muss den Anspruch erheben, dass politische Entscheidungen auf empirischer Evidenz und nicht auf ideologiegestützten Plausibilitätsüberlegungen beruhen. Sie braucht daher unabhängige Gremien der wissenschaftlichen Beratung, um politische Gestaltungsangebote einordnen zu können. Um diese Rolle zu erfüllen, sollten sich die Akteure als kritische Mahner, nicht als willfährige Erfüllungsgehilfen verstehen.

Gustav von Schmoller-Vorlesung
Evidenzbasierte wissenschaftliche Politikberatung

**Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann**

Direktor des Instituts zur Zukunft der Arbeit, Editor-in-Chief des Journal of Population Economics

Evidenzbasierte Politikberatung ist ein über Jahrhunderte verfolgtes Konzept, das in vielen Ländern Eingang in die Regierungsgeschäfte gefunden hat. Sie erfordert einen offenen Datenzugang, wissenschaftliche Sachkompetenz und die Dialogbereitschaft der Politik. Der Ansatz unterstellt, dass es transparente Ziele der Gesellschaft gibt, die mit einem geeigneten Mitteleinsatz zum Nutzen aller effizient erreicht werden sollen. Politikgetriebene Schaffung von Evidenz („policy-oriented evidence-making“) steht der unabhängigen Bereitstellung von Evidenz („evidence-based policy-making“) entgegen. Die Trennung ist schwierig und wird durch die Unabhängigkeit der Beratung bestimmt. Der Vortrag legt das Konzept und seine historischen Wurzeln dar und diskutiert die Hemmnisse, die aus gesellschaftlichen Restriktionen, der Arroganz der Wissenschaft und der Ignoranz der Politik entstehen. Eine wichtige Rolle spielt der Wandel in den Datenanforderungen durch die Wissenschaft dar, die eine bleibende Herausforderung für jede evidenzbasierte Politikberatung darstellen. Welche Belege gibt es dafür, dass Gesellschaften, die evidenzbasiert beraten werden, größere Erfolge erzielen? Welche Forderungen an Daten und den Zugang zu ihnen lassen sich ableiten?

Forschungsdaten im Spannungsfeld von Verlässlichkeit, Innovation und planmäßiger Bereitstellung

Prof. Dr. Gert G. Wagner, Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD), Vorsitzender

In Deutschland stehen grundsätzlich viele und qualitative hochwertige Forschungsdaten zur Verfügung. Aber sowohl die Weiterentwicklung von Forschungsdaten wie auch ihre planmäßige Bereitstellung durch die amtliche Statistik und die Ressortforschung, Forschungseinrichtungen und private Anbieter sind nach wie vor nicht grundsätzlich geregelt und institutionell adäquat (aus Sicht der Wissenschaft) abgesichert. Der Vortrag skizziert die Probleme, um Diskussionen über Verbesserungen anzuregen.

Big Data – eine Chance für die Sozialwissenschaften

Prof. Dr. Viktor Mayer-Schönberger, University of Oxford, Oxford Internet Institute

Über mehr als einhundert Jahre haben die empirischen Sozialwissenschaften einen entscheidenden Beitrag geleistet, die Welt und Gesellschaft besser zu verstehen, obwohl viele der dafür eingesetzten Methoden aus verschiedenen Gründen mit empfindlichen Beschränkungen behaftet sind. Big Data verspricht hier einen alternativen Ansatz, der einigen dieser Beschränkungen nicht unterliegt. Von der Grippe bis zu menschlichem Verhalten lässt sich Vielfältiges besser vorhersagen, und damit besser entscheiden. Aber Big Data könnte, wenn es richtig eingesetzt wird, noch mehr – bis hin zu einem besseren Verständnis, welche Erkenntnis von der Wirklichkeit sich überhaupt gewinnen lässt. Das käme durchaus einem Paradigmenwechsel gleich. Aber es gilt auch die Grenzen von Big Data im Kopf zu behalten, wollen wir eine „Diktatur der Daten“ vermeiden.

Gute Forschung braucht gute Daten – aber bitte anonymisiert!

Peter Schaar, Europäische Akademie für Informationsfreiheit und Datenschutz (EAIID), Vorsitzender; Der Bundesbeauftragte für den Datenschutz und die Informationsfreiheit a.D.

Deutschland ist mit einer vielgestaltigen und weltweit angesehenen Forschungslandschaft gesegnet. Gute Forschung gründet auf guten Daten, die aber nicht unbedingt personenbezogen sein müssen. Daten, die der Forschung zur Verfügung gestellt werden, sollten soweit wie möglich anonymisiert werden. Der Zugang der Wissenschaft zu den von der amtlichen Statistik erhobenen Daten und Ergebnissen ist durch ein Netz von Forschungsdatenzentren institutionalisiert. Damit soll das Statistikgeheimnis gewahrt und die Rückführbarkeit von Einzelangaben auf einzelne Personen verhindert werden. Forschung auf qualitativ hochwertiger und prüfbarer Grundlage und Datenschutz können Hand in Hand gehen. Datenschutz ist angesichts rasanter technologischer und wissenschaftlicher Fortschritte ein „moving target“. Die zu seiner Gewährleistung zu treffenden Maßnahmen bedürfen deshalb der laufenden Überprüfung. Die Risiken etwa, die „Big Data“ mit sich bringt, fordern stetige Wachsamkeit. Die Möglichkeiten, amtlich erhobenen Daten durch Zusammenführung mit anderen Daten einen völlig anderen Gehalt zu geben, sind bisher kaum überschaubar.

Wirtschaftliche Nutzung von Daten

Nicolas Zimmer, TSB Technologiestiftung Berlin, Vorstandsvorsitzender

Daten und Informationen haben zur heutigen Zeit eine immens große Bedeutung, denn auf deren Basis können neue, wertschaffende Inhalte entstehen, deren Vorteile sich auf alle Bereiche der Gesellschaft auswirken. Open Data begünstigt die Entstehung neuer Geschäftsfelder, neuer Anwendungen und Dienstleistungen, stiftet Transparenz und Teilhabe und hilft, Ineffizienzen zu erkennen und Prozesse zu verbessern. Berlin hat sich frühzeitig zum Thema Open Data bekannt und dient im Vortrag als Beispiel für das, was möglich ist. In Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer FOKUS und der Berlin Online Stadtportal GmbH wurde das erste Datenportal einer deutschen Stadt entwickelt, das am 13. Juni 2013 in den Regelbetrieb überging. Die Umsetzung und Öffnung von Datenbeständen ist verbunden mit ökonomischen Effekten, die bis jetzt in der Fachliteratur jedoch nicht Berlin-bezogen genauer untersucht wurden. Die TSB Technologiestiftung hat eine Studie zum Thema „Nutzung und zusätzliche Wertschöpfung durch Open Data für Berlin“ erstellt. Diese Analyse geht über ein rein qualitatives Aufzeigen des potentiellen Nutzens hinaus, da sie einen Nutzen von Open Data für Berlin aufzeigt, der die Einnahmeausfälle bei weitem übersteigt. Die Herausforderung für Berlin besteht darin, Maßnahmen und Strukturen zu unterstützen, die eine Realisierung dieses Nutzens ermöglichen.

RDA – Daten(teilen) als Teil der Wissenschaftskultur

Dr. Peter Wittenburg, Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Nijmegen

Forschungsdaten liegen immer noch hochgradig fragmentiert vor, so dass wir sie kaum finden können, und wenn wir sie finden sollten, sie kaum in einfacher Weise zugreifbar und wiederverwendbar sind [1]. Mehrere Initiativen und viele Experten haben dargelegt, dass wissenschaftliche Daten heutzutage einen hohen Wert haben, insbesondere dann, wenn wir sie kombinieren können, um die Qualität unserer wissenschaftlichen Aussagen zu verbessern, und insbesondere, wenn wir neue wissenschaftliche Fragestellungen lösen wollen, die eine cross-nationale und cross-disziplinäre Herangehensweise erfordern. Eingespielte Zitationsweisen, die wir seit langem für Publikationen kennen, müssen in Mechanismen transformiert werden, die für unsere Digitale Welt der Daten maßgeschneidert sind. Daten-Objekte und Kollektionen sollten mit Hilfe geeigneter Zitationsverfahren so identifiziert werden können, dass wir die Identifikatoren in nützliche Informationen auflösen können. Diese Informationen sollten in standardisierter Weise über alle wissenschaftliche Disziplinen hinweg mitteilen, wo man die Metadaten findet, wie man Identität und Integrität der Daten prüfen kann, wie man auf die Daten zugreifen kann etc. Die Erzeugung von Metadaten sollte einfach und derart sein, dass man ihre Attribut-Sätze leicht zu mächtigen Such-Portalen aggregieren kann. Zertifizierte Repositorien sollten – über die von den Erstellern der Daten betriebenen Forschungsdatenzentren hinaus – absichern, dass man auch nach Jahren noch in zuverlässiger Weise auf die Daten zugreifen kann. Geeignet ausgewählte persistente Identifikatoren und Metadaten ermöglichen es auch, Daten korrekt zu zitieren und damit deren Erzeugern die erforderliche Anerkennung zu geben, und diese aus allen möglichen digitalen Umgebungen sofort sichtbar zu machen. Gesetzliche Inkompatibilitäten sollten schrittweise überwunden werden, damit der cross-nationale Zugriff nicht immer wieder unnötig erschwert wird.

Die bislang fragmentierte Situation war der wesentliche Grund, dass einige Experten aus der Wissenschaft, die täglich mit Datenaspekten zu tun haben, die Research Data Alliance (RDA) als eine bottom-up organisierte, globale Initiative gegründet haben, zumal uns allen bewusst ist, dass kein einziges System oder Technologie die uns gestellten Aufgaben wird lösen können. Es bedarf weltweiter Vereinbarungen, die dann hoffentlich durch viele Disziplinen, am besten allen, angenommen werden, um zu einer effektiv und effizient nutzbaren und gleichzeitig vertrauensvollen "Daten-Maschinerie" zu kommen. Eine Reihe von Aktivitäten in der RDA lässt uns annehmen, dass wir die vielfältigen Hürden in der Tat in ähnlicher Weise überwinden können, wie es uns die Internet-Initiative erfolgreich gezeigt hat. Letztlich aufgrund einiger einfacher Vereinbarungen hat das Internet es uns ermöglicht, unsere vielen Computer und andere Knoten zu unserem Nutzen miteinander zu verbinden. Entsprechend dem Internet-Beispiel muss die RDA-Arbeit mit allgemein nutzbaren Datendiensten einhergehen, damit wir zu einer funktionierenden und von allen nutzbaren Datendomäne ausgehen können.

1 *Riding the Wave, Report of ECs High Level Expert Group on Scientific Data, 2011.*

Forum A Mehr als BIP - Zahlen für die Politiksteuerung

Dr. Andrea Schneider, Bundeskanzleramt

Denis Huschka, Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD)

Die Session beleuchtet den Prozess wie aus Zahlen Wissen entsteht und dieses Wissen in die Politiksteuerung einfließen kann und sollte. Die Metapher des „Jenseits des BIP“ ist aktuell weltweit nicht mehr nur im Wissenschaftssystem in aller Munde. Getrieben durch die Erkenntnis, dass in der Kennzahl des BIP die Wirtschaftsleistung gemessen wird, sich dieses aber nicht als umfängliches Maß für die Gesamtheit gesellschaftlicher und sozialer Entwicklungen eignet und dafür auch nie konzipiert war, hat sich auch die Politik selbst mit der Frage nach alternativen und komplementären Maßen für eine evidenzbasierte Politiksteuerung in Form einer Enquete Kommission beschäftigt.

Was Menschen wichtig ist, muss Politik Auftrag sein

Dr. Andrea Schneider, Bundeskanzleramt

„Wie viele Menschen kennen Sie, auf die Sie sich im Notfall verlassen können? Wer wird sie pflegen, wenn das nötig wird?“ Das sind Fragen, die für Jede und Jeden elementar sind, aber selten im Fokus von Statistikern oder Fachpolitikern stehen. In der internationalen Diskussion über Indikatoren „jenseits des BIP“ wird zu Recht darauf hingewiesen, dass die Zahlen, die wir auswählen, zum großen Teil bestimmen, worauf sich politisches Handeln konzentriert. Die Auswahl von Indikatoren ist kein rein technischer Vorgang, sondern politisches Handeln. Sie sollte daher Ergebnis eines gesamtgesellschaftlichen Dialogs sein. Diesen Ansatz wählt - anknüpfend an den Zukunftsdialog der Bundeskanzlerin - die Strategie der Bundesregierung „gut leben - Lebensqualität in Deutschland“, die hier vorgestellt wird.

Wie schafft es die Zahl in die Politik? – A Long Way to Go

Prof. Dr. Beate Jochimsen, Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR Berlin)

Es ist ein langer Weg bis aus Zahlen Wissen entsteht, das in öffentliche Diskussionen und politische Entscheidungen eingeht. Um politische Entscheidungen empirisch zu untermauern ist es erforderlich, zunächst die Grundlagen zu bestimmen. Dieser Fragestellung nähert man sich von zwei unterschiedlichen Seiten.

Auf der „Datenseite“ gilt es, zuerst Rohdaten zu sammeln, aufzubereiten und zu aggregieren. Um die Aussagekraft zu erhöhen, werden dann statistische Zusammenhänge wie Quoten, prozentuale Abweichungen oder Relationen gebildet. Derartige Indikatoren sind oft öffentlich zugänglich. Häufig bieten sie für die Fachwelt bereits eine hohe Erklärungskraft. Allerdings sind sie in der Politik und in der breiten Öffentlichkeit – von einzelnen Ausnahmen wie dem BIP oder der Arbeitslosenquote abgesehen – wenig präsent und ohne eine Einbettung in einen erklärenden Kontext unverständlich.

Auf der anderen Seite, der „Politikseite“, wird (manchmal) versucht, komplexe Fragestellungen oder umfangreiche Ergebnisse politischer Maßnahmen in (vermeintlich) einfachen Zahlen darzustellen. So geschehen beispielsweise bei der Entwicklung der W3-Wohlstandsindikatoren in der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“. Dafür einigen sich die beteiligten Akteure zuerst auf grobe inhaltliche Dimensionen oder Bereiche. Im zweiten Schritt werden diesen Bereichen spezifische Themen zugeordnet. Der dritte Schritt stellt die Verknüpfung zur „Datenseite“ her. Es gilt zu identifizieren, welche Daten oder Indikatoren die Themen aussagekräftig wiedergeben.

Haben „Datenseite“ und „Politikseite“ zueinandergedungen, muss eine dritte Seite ins Spiel kommen, die „Umsetzungsseite“. Für die Enquete-Kommission bedeutet das: Es ist nun notwendig, ihre Ergebnisse in der Politik, der Legislativen und der Exekutiven, zu verankern.

Wohlstandsindikatoren als statistische Herausforderung

Albert Braakmann, Statistisches Bundesamt (Destatis)

Thematisiert werden zunächst Grundfragen, die bei der Messung des gesellschaftlichen Fortschritts entstehen sowie mögliche Lösungsansätze. Am Beispiel der Wohlstandsindikatoren der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ des Bundestages sollen außerdem die Herausforderungen bei der datenmäßigen Implementierung als Grundlage für eine evidenzbasierte Politikgestaltung präsentiert werden.

Wohlergehen: Von der Messung zur Politikgestaltung – die Erfahrungen der OECD

Dr. Paul Schreyer, The Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD)

2013 veröffentlichte die OECD zum zweiten Mal ihren Bericht ‚How’s Life?‘, der erste umfassende internationale Vergleiche von Maßzahlen zum Wohlergehen in OECD Ländern vorstellt. Der konzeptuelle Rahmen dieser Indikatoren geht auf Arbeiten und Konferenzen der OECD seit 2004 zurück, ebenso wie auf akademische Literatur und den Stiglitz-Sen-Fitoussi Bericht zur Wohlstandsmessung (2009). Vom konzeptuellen Rahmen zur tatsächlichen Messung der Indikatoren war es ein großer Schritt, der schließlich aber auf weites Interesse stieß. Viele Datenlücken bleiben bestehen und müssen geschlossen werden. Die Präsentation geht auf diese Fragen ein, betont aber auch, dass ein wichtiger Weg zur Verbesserung der Daten ihre Verwendung ist, auch wenn sie unvollständig sind oder manche Dimensionen des Wohlergehens nur ungenau abbilden. Indikatoren zum Wohlergehen haben sich auch als hervorragende Katalysatoren für Diskussionen um gesellschaftliche Ziele und Herausforderungen für die Politik erwiesen, aber die systematische Verwendung in der Politikdiskussion und -gestaltung steht erst am Anfang. Die Präsentation verweist auf OECD Ansätze in diesem Bereich.

Forum B Wissenschaft trifft Datenjournalismus

Christina Elmer, Spiegel Online

Was ist „Datenjournalismus“? Und sollten Wissenschaftler mit Datenjournalisten zusammen arbeiten und ihnen Zugang zu ihren Datensätzen geben?

Drei aktive Datenjournalisten stellen ihre Disziplin vor und diskutieren mit Wissenschaftlern und Datenproduzenten, welche gemeinsamen Interessen es gibt, Forschungsdaten über den Journalismus öffentlich zu machen.

Die Vorteile für den Journalismus scheinen auf der Hand zu liegen: Mit mehr und besseren Daten lassen sich Geschichten besser erzählen, die Politik fundierter hinterfragen und eventuell sogar die Auflage steigern.

Aber was hätte die Wissenschaft davon, ihre Daten herzugeben – z.B. indem sie Journalisten die gleichen Auswertungsmöglichkeiten von FDZ-Daten einräumt wie Forschern? Ginge das überhaupt - und würden die Forscher das wollen? Die journalistischen Podiumsgäste debattieren mit Wissenschaftlern und Datenproduzenten über mögliche Zugangswege, Kosten, die Aktualität von Daten, Datenschutz und Vorbehalte auf beiden Seiten. Wie könnte eine Zusammenarbeit konkret gelingen mit einem journalistischen Genre, das sich rasant entwickelt und unter denselben strukturellen (Finanz-) Problemen leidet wie der gesamte zeitgenössische Journalismus?

Wie sehen die Forscher und Datenproduzenten ihre Rolle in Medien und Gesellschaft und welche demokratische Motivation bringen sie für eine Kooperation mit dem (Daten-) Journalismus mit? Wären sogar projektbezogene gemeinsame Datenanalysen denkbar – mit Ziel Medien statt Paper im Wissenschaftsjournal?

Die Veranstaltung sucht Standpunkte und konkrete Antworten.

Mehr als ein Hype: Wie Daten den Journalismus bereichern

Christina Elmer, Spiegel Online

Ob Echtzeit-Visualisierung der Zugverspätungen, Flugrouten-Karte oder Zensus-Kritik: In deutschen Medien sind datenjournalistische Projekte noch immer selten, aber gefragt wie nie. Journalisten nutzen dabei große Datenmengen, um relevante Themen zu finden und zu erzählen. Der Vortrag gibt einen Überblick über die Arbeitsweise, den Nutzen und die Grenzen des Datenjournalismus. Dabei zeigt sich auch: Was sich in dieser Nische entwickelt, steht beispielhaft für die Innovation journalistischer Formate insgesamt.

Die Schwierigkeiten beim Datenjournalismus

Lorenz Matzat, Lokaler

Zwar ist data-driven-journalism als Genre nicht mehr taufrisch. Er gilt dennoch immer noch als neues und hipbes Format; gerne wird sich mit dem Begriff geschmückt. Doch was macht ein Stück zu Datenjournalismus? Was sind die Fallstricke, welche Fehler werden häufig gemacht? In dem Vortrag geht es um die Frage der Definition und warum Datenjournalismus als Methode verstanden werden sollte.

Lorenz Matzat ist Journalist, Journalismusdozent und leitet die Kartensoftwarefirma Lokaler. Er gründete 2010 die Datenjournalismusagentur OpenDataCity mit, die er zu Beginn 2014 verließ.

Datenjournalismus: Wie können Journalisten besser recherchieren? Anmerkungen eines Wissenschaftlers.

Karl Brenke, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)

Ein Wissenschaftler, der relativ politiknahe Themen bearbeitet, hat häufig Anfragen nach Daten von Journalisten. Erstaunlich sind deren geringe Kenntnisse über die Möglichkeiten des einfachen und raschen Datenzugriffs auf einfache, allgemein im Internet zugängliche Quellen wie amtliche Datenbanken oder statistische Veröffentlichungen. Mitunter benötigen die Journalisten ergänzende Informationen, etwa über die Aussagekraft der Daten; hierbei sind sie bei ihrer Recherche auf das Erfahrungswissen der Wissenschaftler angewiesen. Allerdings mangelt es Journalisten oft sogar an grundlegenden Kenntnissen über die Bedeutung grundlegender Begriffe (beispielsweise der Arbeitslosenquote). Möglicherweise werden wegen solcher Unsicherheiten die verfügbaren Datenquellen zu wenig genutzt.

Tausche Daten gegen Demokratie

Björn Schwentker, freier Demografie- und Datenjournalist

Die in der Demokratie grundlegende und systemrelevante Rolle des Journalismus ist eine Herausforderung an das Monopol der Wissenschaft auf Zugang zu Forschungsdaten. Um seiner Aufgabe als Vierte Gewalt gerecht werden zu können, braucht der Journalismus direkten und uneingeschränkten Zugriff auf wissenschaftliche Originaldaten, etwa per Datenfernabfrage über die Forschungsdatenzentren (z.B. der amtlichen Statistik, der Rentenversicherung oder des SOEP) oder auf Scientific Use Files - ohne den vorgeschalteten Filter einer wissenschaftlichen Veröffentlichung. Journalismus muss eigene Fragen an diese Daten stellen und Antworten selbst erarbeiten können. Nicht nur alle wissenschaftlichen Daten, sondern auch alle Daten der amtlichen Datenzentren sind im Sinne von Open Data für Journalisten offen nutzbar zu machen. Die Schnittstellen dafür müssen kostenfrei sein. Der Wissenschaft fällt neben ihrer klassischen Rolle die der Beratung, Schulung und Kritik der medialen Datenverarbeitung zu.

Datenjournalismus und seine Grenzen – Warum der Journalismus nicht Wissenschaft spielen sollte

Dr. Anika Rasner, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)

Wissenschaftliche Daten, insbesondere Mikrodaten sind hoch sensibel. Die Erhebung und Auswertung solcher Daten unterliegen zu Recht strengen datenschutzrechtlichen Bestimmungen. Deswegen stehen die Daten zurzeit nur einem begrenzten Kreis von Wissenschaftlern offen. Nicht nur der Datenschutz, sondern auch die Komplexität der Mikrodaten ist ein Grund, warum Wissenschaftler das Wissensmonopol für die Analysen für sich beanspruchen. Die Daten setzen neben der Kenntnis angemessener statistischer Analysemethoden auch ein tieferes Verständnis über die Möglichkeiten und Grenzen des Datenmaterials voraus. Enge Kooperationen von Datenjournalisten und Wissenschaftlern zur Auswertung der Daten sind denkbar, auch weil Forscher ihre Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen möchten. Allerdings sind diese Kooperationen wegen der Zwänge der Wissenschaft nicht unbedingt realisierbar.

Forum C

Zensus 2011: Datenzugang und Vorbereitung Zensus 2021

Dr. Sabine Bechtold, Statistisches Bundesamt (Destatis)

Prof. Dr. Gert G. Wagner, Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten, Vorsitzender;
bis 2013: Zensuskommission, Vorsitzender

Es liegen zwar noch nicht alle Ergebnisse des Zensus 2011 vor und auch seine Evaluation ist nicht abgeschlossen, aber die gedankliche Vorbereitung der nächsten Zensus-Runde (2020/21) ist unvermeidbar. Neben drei Beiträgen zum Datenzugang wird Gert G. Wagner einige grundsätzliche persönliche Anmerkungen zur Bedeutung des Zensus in der heutigen Zeit machen.

Statistische Geheimhaltung der Zensusergebnisse: Wie wurden die Zensusdaten verändert, die in der Auswertungsdatenbank abgerufen werden können?

Dr. Jörg Höhne, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Gerade bei Erhebungen von Personendaten spielen Fragen des Datenschutzes eine besondere Rolle. Beim Zensus 2011 wurde erstmals bei einer Volkszählung in Deutschland ein datenveränderndes Verfahren zur Wahrung des Statistikgeheimnisses angewendet. Dieser Wechsel von informationsreduzierenden Verfahren der Tabellengeheimhaltung zu datenverändernden Verfahren fand in vielen europäischen Ländern statt. Der Vortrag präsentiert die in Deutschland verwendeten Verfahren und die Unterschiede in der Anwendung zwischen dem ersten und dem zweiten Veröffentlichungstermin des Zensus.

Bereitstellung der Mikrodaten des Zensus 2011 über die FDZ

Nina Storfinger, Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Der Zensus 2011 unterscheidet sich hinsichtlich Erhebungsmethodik, Umfang und Struktur deutlich von anderen Statistiken aus dem Angebot der Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder (FDZ). Dies spiegelt sich entsprechend auch in den Anforderungen wider, die die Bereitstellung des Zensus 2011 an die beteiligten FDZ-Standorte stellt. Bei der Organisation der Datenhaltung und -aufbereitung sowie bei der Produktstrategie der FDZ muss daher dem Umfang und der komplexen Datenstruktur des Zensus 2011 sowie der inhaltlichen Komplexität Rechnung getragen werden.

Grundlage der über die FDZ angebotenen Zensus-Daten werden die Daten der zweiten Ergebnisveröffentlichung im Jahr 2014 sein. Diese werden von den Forschungsdatenzentren spezifisch für die einzelnen Zugangswege aufbereitet und für Analysen zur Verfügung gestellt. Dabei soll zunächst die Auswertung der Mikrodaten über die On-Site Zugangswege ermöglicht werden, d.h. über Kontrollierte Datenfernverarbeitung und Gastwissenschaftlerarbeitsplätze. Es werden erste Ideen für die Erstellung der Produkte am FDZ erläutert.

Kleinräumiges Analyseraster (Klaster) für den Zensus – Ein Forschungsprojekt für die Verkehrsplanung des BMVI

Markus Sigismund, Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur

Das Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) benötigt für viele Fragestellungen der Verkehrs- und Infrastrukturplanung (z. B. Verkehrsmodelle, Lärmbetroffenheit) kleinräumige Daten. Das Datenangebot der amtlichen Statistik ist hierfür nicht hinreichend kleinteilig.

Nach Änderung des Bundesstatistikgesetzes zum 1.8.2013 darf die geografische Gitterzelle in der Auflösung von 100 m x 100 m als zusätzliche Raumeinheit genutzt werden. Dies wird ein Meilenstein in der Weiterentwicklung der amtlichen Statistik, wenn hierauf neue Konzepte der Datenaufbereitung aufbauen und kleinräumige Ergebnisse auch Nutzern zugänglich gemacht werden.

Ein entscheidender Schlüssel wird sein, die Potenziale des Zensus 2011 zu erschließen. Das BMVI hat das Statistische Bundesamt beauftragt, für die Verkehrsplanung elementare Merkmale des Zensus 2011 (z.B. Bevölkerung, Beschäftigte) möglichst kleinräumig bereitzustellen. Um die Ergebnisse auch Forschungsnehmern weitergeben zu können, ist aus Datenschutzgründen eine neue Gebietssystematik zu entwickeln (z.B. hierarchisch aggregierte geografische Gitterzellen). Das Forschungsprojekt soll darüber hinaus den Grundstein für eine datenschutzkompatible Georeferenzierung bzw. Zuspiegelung von Raumstrukturdaten in Forschungsdatensätzen des BMVI legen.

Mit den Analysen sollen auch grundlegende Erkenntnisse gewonnen werden, z.B. in welcher räumlichen Granularität die Daten nach Durchlaufen des Geheimhaltungsverfahrens „Safe“ von den Original-Zensusdaten abweichen. Das Forschungsprojekt „Klaster“ soll damit Impulse zur Weiterentwicklung des Zensus 2021 und verschiedener Haushaltsstatistiken geben.

Wie könnte der Zensus 2020/21 aussehen?

Prof. Dr. Gert G. Wagner, bis 2013: Vorsitzender Zensuskommission

Der Zensus 2010/11 hat mit einer neuen Methodik die amtliche Bevölkerungszahl ermittelt. Das neue Verfahren hat wie vom Gesetzgeber geplant funktioniert und wie zu erwarten war, sind Kommunen, deren Zensus-Bevölkerungszahl kleiner ausfällt als die Zahl im Einwohnermeldeamt, unzufrieden. Entsprechende Diskrepanzen zwischen Einwohnermeldeamt- und Zensus-Zahlen wären bei einer traditionellen Volkszählung allerdings auch aufgetreten. Insofern ist es sinnvoll darüber nachzudenken, ob und ggf. wie aktuelle Einwohnerzahlen so ermittelbar sind, dass nicht alle zehn Jahre mit großen Diskrepanzen zu rechnen ist. Ebenso ist es prüfenswert, ob die über die Einwohnerzahlen hinausgehenden Informationen des Zensus auf andere Art und Weise ermittelbar sind als alle zehn Jahre mit einer großen Volks- und Gebäudezählung.

Forum D

Die Große Rezession 2008/09 – Analysen mit Firmendaten

Prof. Dr. Notburga Ott, Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Joachim Wagner, Leuphana Universität Lüneburg

Die deutsche Wirtschaft wurde 2008/09 von der härtesten Krise seit vielen Jahrzehnten getroffen. Zahlreiche empirische Untersuchungen auf der Makroebene haben zentrale Aspekte dieser Krise und des anschließenden Erholungsprozesses analysiert und wichtige Einsichten zu Ursachen und Folgen geliefert. Empirische Studien mit Firmendaten, die einen Blick hinter diese gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen erlauben und die die Dynamik auf der Ebene der einzelnen Akteure analysieren, sind dagegen selten. Die für solche Analysen erforderlichen Mikrodaten für die Firmen sind in den Forschungsdatenzentren der Datenproduzenten verfügbar. In dieser Session soll an drei Beispielen gezeigt werden, wie mit diesen vertraulichen Firmendaten neue wichtige Einsichten zur Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung in Krise und Erholung gewonnen werden können.

R&D Behavior of Manufacturing Companies during the Recession 2008/2009: Weak Slump, Fast Recovery

Alexander Eickelpasch, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)

Based on the official cost structure survey, this presentation investigates to what extent the R&D behavior of manufacturing companies was affected by the 2008/09 crisis. It turns out that only few companies that engaged in R&D in 2008 eliminated it in the following year. Some companies even started R&D during the crisis. While R&D expenditures declined in 2009 when compared to 2008, it expanded in 2010. The development of R&D budgets was less volatile than sales.

Probit analyses show that 2009 R&D efforts were very much determined by 2008 R&D efforts, and that change in demand is not relevant. These results hold for 2010. However, in the regressions computed for the intensity of R&D expenditures as the dependent variable, demand fluctuation is also relevant. Counter cyclical behavior is suggested as either the reduction in R&D is smaller than the decline in demand or the expansion of R&D expenditures was greater than the change in demand. Similar regressions using R&D staff instead of R&D intensity do not indicate any dependence on changes in demand.

These results suggest that companies see R&D as a permanent task necessary to remain competitive.

Risk or Resilience? The Role of Trade Integration and Foreign Ownership for the Survival of German Enterprises during the Crisis 2008 - 2010

Prof. Dr. Joachim Wagner und Dr. John P. Weche Gelübcke,
Leuphana Universität Lüneburg

The presented study is the first investigating the link between internationalization and firm survival during the 2008/2009 crisis in Germany. The study uses an enterprise level dataset that contains information from surveys performed by the German statistical offices, from data collected by the Tax Authorities, and from a commercial data provider. The most striking result is to demonstrate the disadvantage of exporting for the chances of survival of a firm during the crisis in western Germany. Importing instead reveals a positive correlation with survival. A plausible explanation is that in a global recession, deteriorating markets abroad cause demand losses for exporters and improved conditions on factor markets which result in an advantage for firms sourcing from factor markets abroad. Two-way traders do not show a link with exit risk, supporting the idea that they were able to outweigh their losses from exporting with their gains from importing, in what could be called an export-import hedge. Furthermore, we cannot support the hypothesis that foreign multinationals are more volatile during times of economic crisis.

Skill Shortage in German Establishments before, during and after the Great Recession – An Empirical Investigation

Prof. em. Dr. Olaf Hübler, Leibniz Universität Hannover
Prof. Dr. Lutz Bellmann, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)

This presentation investigates the development of skill shortage during the period 2007-2012. Using the IAB establishment panel, we find differences for the years before, during and after the Great Recession. Furthermore, we analyze the importance of firms' characteristics and that of some specific measures with respect to skill shortage.

The empirical analysis confirms that apprentice and further training serves to reduce the number of unfilled qualified jobs. Plans for the long-run personnel development of the staff are also helpful. Skill shortage within a firm is often only a short-term phenomenon and less often observed over a longer period. During the Great Recession itself, the estimates reveal a weaker relationship between structural characteristics of the firm and skill shortage than in other years. Robustness checks are conducted that account for endogeneity, sample selection, outliers and causality.

Forum E Wissenschaft 2.0: Open Data als Kernkomponente von Open Science

PD Dr. Erich Weichselgartner, Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID)

Betrachtet man den Zyklus empirischer wissenschaftlicher Forschung von der Ideengewinnung über die Studienplanung, -durchführung und -auswertung bis hin zur Publikation, so hat sich die Digitalisierung bis dato am ostentativsten auf letzteren Aspekt ausgewirkt. Die Forderung nach freiem Zugang zu wissenschaftlicher Literatur ist der am breitesten wahrgenommene Aspekt des Open Access-Paradigmas. Dabei schließen Deklarationen wie die Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen (2003) auch Ursprungsdaten und Quellenmaterial mit ein. Der Gewinn durch die Bereitstellung von Forschungsdaten kann enorm sein, von der tiefgehenden und breiteren Ausschöpfung aufwendiger, teurer oder nur einmalig möglicher Erhebungen über die Einsparung redundanter Erhebungen bis hin zur besseren Überprüfbarkeit von Ergebnissen. In der Session sollen die Vorzüge der Offenlegung von Forschungsdaten aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet werden: Aus der Sicht von Forschungsförderern, aus der Sicht von Forschungs-Dienstleistern und aus der Sicht der Forschung selbst.

Management und Nachnutzung von Forschungsdaten – Die Maßnahmen der DFG Dr. Stefan Winkler-Nees, Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Einen Grundpfeiler des wissenschaftlichen Fortschritts bilden qualitätsgesicherte Forschungsdaten. Sie sind vielfach Grundlage weiterer Forschungsarbeiten, stützen wissenschaftliche Erkenntnisse und erleichtern eine Quervernetzung über Fachgrenzen hinweg. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat es sich daher zum Ziel gesetzt, ein nachhaltiges Forschungsdatenmanagement zu unterstützen und die Entwicklung und den Aufbau einer geeigneten Informationsinfrastruktur zu fördern. Grundsätzlich gilt es dabei, Forschungsdaten langfristig für die Nachnutzung bereitzustellen.

Neben einem Infrastrukturaufbau und der Entwicklung geeigneter Regelwerke haben sich als entscheidende Herausforderungen die Schaffung von Anreiz- und Anerkennungsmechanismen für „data sharing“, die Akzeptanz der Informationsangebote seitens der wissenschaftlichen Communities sowie die Sicherstellung einer nachhaltigen Informationsdienstleistung herausgestellt.

Während in einigen Disziplinen diese Herausforderungen bereits bewältigt sind, müssen geeignete und oft sehr spezifische Lösungen in anderen Disziplinen erst entwickelt und aufgebaut werden. Gemeinsam mit Forschenden aller Disziplinen sowie Fachleuten aus dem Informationsmanagement entwickelt die DFG Strategien und Maßnahmen, um den Aufbau einer geeigneten Infrastrukturlandschaft für möglichst alle wissenschaftlichen Disziplinen voran zu treiben.

Verfügbar machen, auffinden, zitieren – Forschungsdaten im Kontext wissenschaftlicher Publikation

Herbert Grüttemeier, Institut de l'Information Scientifique et Technique (INIST-CNRS), FR

Forschungsdaten finden allmählich Einzug in die wissenschaftlichen Informationsdienste, vor allem (aber nicht nur) als notwendige Ergänzung zu Textpublikationen. Die Integration von digitalen Inhalten verschiedener Form schreitet voran und muss durch Standardisierung begleitet werden. Das weltweit agierende DataCite-Konsortium, kooperierend mit Verlagen und Datenzentren, unterstützt und beschleunigt diese Entwicklung. DataCite hat insbesondere den Status einer DOI-Registrierungsagentur, und sieht im Digital Object Identifier ein gut funktionierendes Instrument, Daten zu identifizieren und zu zitieren, auch als Voraussetzung einer effektiven Nutzung von Open Data – und natürlich als Beitrag zu einer erhöhten Anerkennung von Datenproduktion und Datenmanagement in der wissenschaftlichen Arbeit. Dem DataCite-spezifischen Schema von Metadaten kommt dabei eine besondere Rolle zu, auch zur Verlinkung von Daten und Text. Dem Thema der Zitierbarkeit von Daten haben sich in letzter Zeit verschiedene internationale Initiativen angenommen, resultierend in allgemein akzeptierten Prinzipien. Praktiken wissenschaftlicher Publikation müssen sich entsprechend anpassen und sollten den Umgang mit Daten klar definieren.

Flickschusterei in der infrastrukturellen Steinzeit: Wohin mit den Forschungsdaten?

Prof. Dr. Björn Brembs, Universität Regensburg

Je nach wissenschaftlichem Feld, äußert sich die intellektuelle Tätigkeit von Wissenschaftlern in mindestens einem von drei groben Kategorien: der Entwicklung von Software zur Erfassung und/oder Auswertung von Daten, der Erhebung und/oder Auswertung von Daten, sowie der Publikation von Text-basierten Schriftstücken, die zumeist auf selbst erhobene Daten und deren Auswertung mit selbst entwickelter Software basieren. Was passiert mit diesen drei intellektuellen ‚Produkten‘ wissenschaftlicher Tätigkeit? Für unsere Texte zahlen wir jährlich Milliardenbeträge an kommerzielle Verlage dafür, dass sie den Zugang einschränken und unsere Nutzungsrechte beschneiden. Für unsere Daten haben wir tausende unterschiedliche Datenbanken geschaffen, die stetig am Rande des finanziellen Kollaps stehen. Für unsere Software, schließlich, existiert keine auch nur annähernd nachhaltige Bewahrungsstrategie. Warum investieren wir jährlich Milliarden in die Produktion von wissenschaftlichen Gütern, nur um deren Nutzung und Bewahrung dann nahezu unmöglich zu machen? Was lässt sich gegen diesen Missstand tun?

Forschungsdatenmanagement bei wirtschaftswissenschaftlichen Fachzeitschriften – Einblicke aus dem DFG-Projekt EDaWaX.

Sven Vlaeminck, Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW)

Auch in den Wirtschaftswissenschaften artikuliert sich zunehmend der Ruf nach einem freien Zugang zu Forschungsdaten, die u.a. im Zuge wissenschaftlicher Veröffentlichungen genutzt werden (vgl. z.B. den Ethik-Kodex des Vereins für Socialpolitik oder die Open Economics Principles). Gleichzeitig gibt es jedoch nach wie vor viele Unsicherheiten und Vorbehalte gegen Data Sharing, insbesondere auf Seiten der Autoren.

Vor diesem Hintergrund hat das DFG-Projekt EDaWaX das Forschungsdatenmanagement wirtschaftswissenschaftlicher Fachzeitschriften analysiert und z.B. erhoben, welche Verbreitung so genannte Data Policies mittlerweile haben und wie die eingeforderten Daten bei Fachzeitschriften abgelegt und vorgehalten werden.

In unserem Vortrag präsentieren wir einige Ergebnisse unserer Analysen und zeigen Lösungswege auf, wie wirtschaftswissenschaftliche Journals ihr Forschungsdatenmanagement in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Infrastrukturdienstleistern verbessern können, die im Ergebnis zu einer stärkeren Nachnutzung von Forschungsdaten und einer besseren Validierbarkeit von Forschungsergebnissen führen können.

Erhöhung der Visibilität von Forschungsdaten am Beispiel der Psychologie

Ina Dehnhard, Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID)

Die Bereitstellung von Forschungsdaten hat mannigfaltige Vorzüge für die Wissenschaftskommunikation. Ihre Erhebung und Weitergabe soll als eigenständige wissenschaftliche Leistung anerkannt und sie sollen zitierbar gemacht werden. All dies ist aber erst im Aufbau und über alle Disziplinen hinweg gibt es nach wie vor Widerstände gegen ein „data sharing“. Um den allmählich einsetzenden Kulturwandel zu bestärken ist es wichtig, dass die wenigen vorhandenen Forschungsdaten im Kontext des etablierten Workflows wissenschaftlichen Arbeitens gefunden werden. Spezielle Daten-Journale und die Verlinkung von Publikationen mit Daten sind wichtige Bausteine einer erhöhten Visibilität von Forschungsdaten.

Ein weiterer Baustein ist die Integration von Forschungsdaten in verbreitete Nachweis- und Recherchesysteme. In der Psychologie wurden Forschungsdaten deshalb in das vertikale Open-Access-Suchportal PubPsych integriert. PubPsych beinhaltet Referenzen mit umfassender Indexierung und Kurzdarstellungen zu über 840.000 Zeitschriftenartikeln, Büchern, Buchkapiteln, Dissertationen, Interventionsprogrammen, Forschungsdaten sowie psychologischen und pädagogischen Testverfahren aus allen Bereichen der Psychologie. PubPsych ist ein Gemeinschaftsprojekt unterschiedlicher Kooperationspartner aus Europa und den USA.

Forum F

Datenschutz und Datenzugang im künftigen europäischen Rechtsrahmen

Eckart Hohmann, Präsident des Hessischen Statistischen Landesamtes, a.D.
Dr. Alexander Dix, Berliner Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit

Der freie Zugang zu Informationen bei gleichzeitigem Schutz der personenbezogenen Daten des Einzelnen wird zur zentralen Aufgabe der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Zwar konzentriert sich der europäische Gesetzgeber gegenwärtig auf die Formulierung eines neuen Rechtsrahmens für den Datenschutz, die Schnittstelle zum Informationszugang ist aber schon in diesem Zusammenhang unverzichtbar. Amtliche Statistik wie auch wissenschaftliche Forschung sind aufgerufen, ihren Datenbedarf unter Berücksichtigung der informationellen Selbstbestimmung der Betroffenen zu definieren. Ob der sich abzeichnende europäische Rechtsrahmen für den Datenschutz hierfür den notwendigen Spielraum, aber auch das notwendige Maß an Harmonisierung vorsieht, wird zu diskutieren sein. Das Konzept „Big Data“ zwingt möglicherweise zu einer Überprüfung einzelner Grundannahmen des Datenschutzrechts.

Datenzugang zu amtlichen europäischen Mikrodaten für wissenschaftliche Zwecke

Prof. Dr. Ulrike Rockmann, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Präsidentin

An einzelnen Beispielen werden die aktuellen Rahmenbedingungen für die Nutzung von amtlichen europäischen Mikrodaten und die Nutzung von Mikrodaten aus anderen europäischen Ländern aufgezeigt und Hemmnisse dargestellt. Forderungen für einen besseren Zugang unter Berücksichtigung des hohen Schutzniveaus werden abgeleitet sowie Handlungsfelder und denkbare Akteure identifiziert.

Datenschutz, Big Data und das öffentliche Gut

Stefan Bender, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)

Große Mengen an neuen Daten über Menschen bzw. menschliches Verhalten sind momentan zugänglich und werden analysiert. Diese Daten – Big Data – kommen aus unterschiedlichen Datenquellen, sind in Echtzeit verfügbar und werden sehr „pragmatisch“ angewendet, wie z.B. für Werbung, Politik-Kampagnen oder für die Identifikation von möglichen Terroristen. Big Data könnte aber auch eingesetzt werden, um den öffentlichen Wohlstand zu mehren. Daher wird Big Data als der neue Rohstoff für die Bewältigung einer immer komplexer werdenden Welt gesehen, der nur nutzbar gemacht werden muss.

Nicht zuletzt durch die NSA-Affäre ist eine öffentliche Diskussion entbrannt, wie der Datenschutz und auch der Schutz der Privatsphäre oder von Persönlichkeitsrechten im Zeitalter von Big Data umgesetzt werden kann. Hier wird betont, dass – im Vergleich zu den USA – die EU (Stichwort „Grundrecht auf Datenschutz“) und insbesondere Deutschland (Stichwort „informationelle Selbstbestimmung“) den fortschrittlichsten Datenschutz bezogen auf Big Data hat. So werden u.a. informierte Einwilligung, Zweckbindung/Erforderlichkeit der Daten und Datensparsamkeit von Datenschützern als Anforderungen an Big Data-Anwendungen gestellt. Als Lösungen datenschutzrechtlicher Herausforderungen werden oftmals „bewährte“ Verfahren, wie Anonymisierung (Pseudonymisierung) der Daten vorgeschlagen.

Diese Vorschläge greifen allerdings zu kurz, da Big Data mehr ist, als nur sehr viele Daten aus unterschiedlichen Quellen in Echtzeit zu verarbeiten. Big Data ist auch eine neue Art des Umgangs mit Daten, da neue Wege beschritten werden, wie Wissen durch Daten erzeugt wird.

In dem Vortrag sollen daher auch mögliche praktische Ansätze diskutiert werden, wie Big Data für das öffentliche Gut genutzt und gleichzeitig das Risiko einer Datenschutzverletzung minimiert werden kann.

Forum G

Was wir über Bildung wissen: Ergebnisse von PISA, PIAAC, NEPS und des IQB Monitoring

Prof. Dr. Beatrice Rammstedt, GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Wie schneiden die deutschen Jugendlichen und Erwachsenen im internationalen Bildungsvergleich ab?

In der Session werden die jüngsten Ergebnisse der internationalen und nationalen large-scale Bildungsstudien PISA, PIAAC, NEPS und das IQB-Monitoring vorgestellt. Welche Probleme und Potenziale zeichnen sich aus deutscher Sicht ab? Lassen sich diese in ähnlicher Form auch im nationalen Bildungspanel (NEPS) und in dem IQB-Monitoring wiederfinden? Decken die bestehenden Möglichkeiten des Datenzugangs den Bedarf der Wissenschaft insbesondere für Ländervergleiche? Ziel der Sitzung ist, neben der Darstellung der Ergebnisse, Parallelitäten in den Befunden und somit Handlungsfelder für die Bildungspolitik aufzuzeigen.

PISA 2012: Ergebnisse und Erkenntnisse für Deutschland

Prof. Dr. Manfred Prenzel, Technische Universität München

Vor wenigen Wochen wurden die Ergebnisse der inzwischen fünften Erhebungsrunde des „Programme for International Student Assessment“ (PISA) veröffentlicht. Neben dem Schwerpunktgebiet Mathematik wurden die Kompetenzen der fünfzehnjährigen Schülerinnen und Schüler in den Bereichen Naturwissenschaften und Lesen getestet. In den internationalen Vergleich ging eine repräsentative Zufallsstichprobe von 5.000 Schülerinnen und Schülern aus Deutschland ein. In dem Vortrag wird über die Ergebnisse des internationalen Vergleichs und die Veränderungen über die Zeit berichtet, bei denen unter anderem auch Disparitäten nach Geschlecht, Herkunft und Zuwanderungsstatus berücksichtigt werden. Befunde über Unterrichts- und Schulmerkmale runden das Bild ab.

PIAAC 2012 – Kompetenzen Erwachsener im internationalen Vergleich

Prof. Dr. Beatrice Rammstedt, GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, PIAAC

Das von der OECD initiierte *Programme for the International Assessment of Adult Competencies* (PIAAC) untersucht Grundkompetenzen Erwachsener im internationalen Vergleich. Im Fokus stehen hierbei die Lesekompetenz, die alltagsmathematische Kompetenz und technologiebasiertes Problemlösen. Zur Vorhersage u. a. des Kompetenzerwerbs und -nutzung wurden Informationen über Aus- und Weiterbildung, über die berufliche Stellung und Karriere sowie Informationen über allgemeine und berufliche Verwendung der eigenen Fähigkeiten erhoben. Die internationalen Ergebnisse von PIAAC basierend auf 24 Ländern weltweit wurden im Herbst 2013 veröffentlicht. Im Rahmen des Vortrags sollen die Studie sowie die zentralen Ergebnisse aus nationaler Perspektive vorgestellt und weitere Forschungsansätze basierend auf den öffentlich verfügbaren PIAAC-Daten aufgezeigt werden.

Bildungsstandards, Bildungsmonitoring und Bildungsforschung: Ländervergleichsstudien des IQB

Prof. Dr. Petra Stanat, Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB), Direktorin

Der sogenannte PISA-Schock Anfang des Jahrtausends hat die Kultusministerkonferenz (KMK) veranlasst, Bildungsstandards einzuführen und regelmäßig zu überprüfen, inwieweit diese Zielvorgaben für den Kompetenzerwerb von Schülerinnen und Schülern in den 16 Ländern jeweils erreicht werden. Die Ländervergleichsstudien werden vom Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) durchgeführt, das als An-Institut an der Humboldt-Universität angesiedelt ist und von der KMK finanziert wird. Die erste Bestandsaufnahme, die drei Studien umfasst, ist inzwischen abgeschlossen, so dass es mit dem zweiten Zyklus ab 2015 möglich sein wird, Trends im Grad der Zielerreichung auf Länderebene zu bestimmen. Im Vortrag auf der KSWD wird anhand von ausgewählten Ergebnissen das Potenzial der IQB-Ländervergleichsstudien sowohl für die Bildungspolitik als auch für die Bildungsforschung dargestellt. Gleichzeitig wird auf die Grenzen der Studien eingegangen, die in der öffentlichen Diskussion der Befunde häufig übersehen werden.

Das Nationale Bildungspanel in Deutschland

Prof. Dr. Hans-Günther Roßbach, Otto-Friedrich-Universität Bamberg; Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LifBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Dr. Jutta v. Maurice, Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LifBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Das Nationale Bildungspanel (NEPS) zielt auf Kompetenzentwicklungen und Bildungsprozesse in Deutschland ab. Anders als PISA, PIAAC und das IQB-Monitoring wird dabei nicht nur eine Bildungsetappe isoliert betrachtet. Ziel ist es vielmehr, Kompetenzentwicklungen und Bildungsprozesse über die gesamte Lebensspanne - vom Kleinstkindalter bis ins hohe Erwachsenenalter - abzubilden. Um relevante Entwicklungen und Prozesse adäquat abbilden zu können, werden verschiedene Startkohorten längsschnittlich - bei mindestens jährlicher Messung - über längere Zeiträume verfolgt. Insgesamt wurden in den vergangenen Jahren 60.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer (zzgl. 40.000 Kontextpersonen) in das Befragungs- und Testprogramm des NEPS aufgenommen. Auf Basis solcher Daten wird greifbar, wie die in anderen Querschnittsuntersuchungen festgestellten Kompetenzstände und sozialen Disparitäten möglicherweise entstanden sein könnten und mit welchen ökonomischen und nicht-ökonomischen Bildungsrenditen sie mittel- bis langfristig einhergehen.

Forum H Gemischtes Doppel – Potentiale und Herausforderungen in der (gemeinsamen) Nutzung qualitativer und quantitativer Daten

Dr. Ingrid Tucci, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)

Welche Herausforderungen bringt die Sekundäranalyse qualitativer Daten oder die Analyse von Daten, die aus Mixed-Methods-Projekten entstanden sind, mit sich? Welches Potential bieten qualitative Daten und insbesondere die Kombination solcher mit quantitativen Daten für die Analyse sozialer Prozesse? Die Session gibt sowohl anhand von konkreten Beispielen einen Überblick über die vielfältigen Möglichkeiten der Forschung – von Mixed Methods Projekten, die sich auf die Erhebung und Analyse qualitativer Daten über Befragte in großen quantitativen Surveys stützen bis hin zur qualitativen Sekundäranalyse als Forschungsstrategie, dessen Potential weit über die Überprüfung der Ergebnisse geht. Zudem geht die Dokumentation und Archivierung qualitativer personenbezogener Primärdaten (in bestimmten Fällen von qualitativen Daten, die an großen Surveys gekoppelt sind) mit speziellen Erfordernissen an die Forschungsinfrastruktur einher. Auch sollen die Möglichkeiten der Umsetzung des Datenschutzes bei der Nutzung solcher Daten diskutiert werden. Darüber hinaus werden aber auch forschungspraktische Fragen wie Integration der Daten, Möglichkeiten der Anonymisierung, Publikation von Ergebnissen aus Mixed-Methods-Projekten behandelt.

Research Ethics in Qualitative and Mixed-Methods Research

Prof. Dr. Hella von Unger, Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU München)

Research ethics are an integral part of the empirical research process - in both qualitative and quantitative studies. However, different questions and challenges arise. In qualitative research, ethical issues are shaped by the openness and interactivity of the research process. Given the close contact to participants as well as the often detailed personal information collected in qualitative interviews or participant observations, anonymisation and confidentiality may pose particular challenges. Informed consent is understood as a process instead of a one-time signature of an informed consent sheet. Qualitative researchers have to make multiple decisions throughout the research process on how to enter the field, how to manage the relationships with participants and how to handle data and information. The specificity of the ethical challenges and opportunities in qualitative research need to be taken into account when combining qualitative and quantitative research methods in mixed-methods study designs.

Inter/generational Dynamics: A Mixed-Methods Study Involving Data and Participants from the English Longitudinal Study of Ageing

Vanessa May, Ph.D., The University of Manchester

This paper presents the mixed-methods strategy used in the project 'Inter/generational dynamics', a qualitatively led mixed-methods project conducted at the University of Manchester. The project involves secondary analysis of data from the English Longitudinal Study of Ageing (ELSA) as well as generating qualitative data with a sub-sample of ELSA respondents by conducting in-depth face-to-face interviews and asking participants to fill in an interaction diary over the period of seven days. The focus of the presentation will be on research design, sampling and the re-use of data, discussing the reasoning behind the choices we have made in relation to these issues. The paper also provides an account of how data collection and analysis proceeded in practice, and discusses the challenges and opportunities that the research team have encountered in conducting the research.

Designing and Conducting Mixed-Methods Research Projects: Initial Experiences with the SOEP Data

Dr. Ingrid Tucci, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)

In 2009, the German Council of Science and Humanities (2009) recommended exploring the potential of linking the SOEP data with qualitative data. As a panel survey, the SOEP provides information on respondents over a long period of time – information that can be interpreted as a narrative or a „quantitative auto/biography“ (Elliott 2008). Currently, three mixed-methods projects are being conducted using the SOEP. They all make use of the panel structure of the data to answer research questions around the production and reproduction of inequalities. Carrying out such projects within the SOEP infrastructure involves several steps: designing the sub-sample from which respondents are selected, informing respondents about the aim of the study and about data protection issues, asking respondents for authorization to transmit their addresses to the scientific team, and so on. One of the questions still to be answered deals with the handling and archiving of the qualitative data collected in such projects – specifically, how to provide the data to the scientific community for secondary analysis while ensuring anonymity and confidentiality.

Datenschutz bei der Archivierung, Weitergabe und Sekundärnutzung qualitativer Daten. Ergebnisbericht der Arbeitsgruppe „Datenschutz und qualitative Sozialforschung“ beim Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD)

Prof. Dr. Stefan Liebig, Universität Bielefeld

Weitere Sprecher: Heidi Schuster (Max-Planck-Gesellschaft, München), Dr. Ralf Tscherwinka (Rechtsanwaltskanzlei Hönig, München) und Dr. Andreas Witzel (Universität Bremen)

Qualitative Daten in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften müssen vermehrt vielfachen Anforderungen gerecht werden. Förderinstitutionen fordern die langfristige Aufbewahrung von Primärdaten, die Standards „guter wissenschaftlicher Praxis“ erwarten die Verfügbarkeit von Forschungsdaten über das originäre Forschungsvorhaben hinaus und internationale Fachzeitschriften erwarten vermehrt, die Bereitstellung von Primärdaten um Forschungsergebnisse nachvollziehbar veröffentlichen zu können. Für eine Archivierung und entsprechende Weitergabe qualitativer Primärdaten, in diesem Fall personenbezogener Daten im Sinne der Datenschutzgesetze, lassen sich drei zentrale Probleme identifizieren: (1) Die Archivierung und Weitergabe von Forschungsprimärdaten ist an die Einwilligung der teilnehmenden Personen gebunden, (2) sind die Primärdaten zu anonymisieren sobald der Forschungszweck dies ermöglicht und (3) beinhalten die aktuellen Datenschutzbestimmungen eine Löschungspflicht personenbezogener Daten, die wiederum im Widerspruch zu den Forderungen der Forschungsförderer und den Standards „guter wissenschaftlicher Praxis“ steht. Genau an diesen Problemen setzt die vom RatSWD gegründete Arbeitsgruppe „Datenschutz und qualitative Sozialforschung“ an. In der Arbeitsgruppe erarbeiten Fachvertreterinnen und Fachvertreter der qualitativen Sozialforschung gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern des Datenschutzes Empfehlungen zum praktischen Umgang mit qualitativen Daten. Die Arbeitsgruppe gliedert sich in die drei Teilbereiche „Empfehlung für den RatSWD zur Einflussnahme auf den Gesetzgebungsprozess zur Erstellung der Europäischen Datenschutzverordnung (EUGV)“ (AG 1), „Empfehlung für eine Einwilligungserklärung“ (AG 2) und „Empfehlung zur Anonymisierung von Textdaten“ (AG 3). In diesem Beitrag werden die Ergebnisse der Arbeitsgruppe präsentiert.

Distinguished Lecture auf der KSWD:

Research With Impact – Die Rolle der wirtschaftswissenschaftlichen Politikberatung in einer aufgeklärten Gesellschaft

Prof. Dr. Christoph M. Schmidt, Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI), Präsident; Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Vorsitzender

Nur wer Ursachen und Wirkungen verlässlich herausgearbeitet hat, kann Wirksamkeit versprechende wirtschaftspolitische Eingriffe entwerfen. Die trennscharfe Erkenntnis der Wirkungen und Nebenwirkungen wirtschaftspolitischer Maßnahmen („ex post“) ist bestenfalls näherungsweise möglich, denn die entsprechenden Analysen müssen in der Regel nicht-experimentell erfolgen. Noch schwerer ist daher das Design guter Wirtschaftspolitik („ex ante“), denn dieser unsichere Stand der Erkenntnis muss auf neue, möglicherweise nicht mit dem bisherigen Erfahrungsschatz vereinbare Gegebenheiten übertragen werden. Doch eine aufgeklärte Gesellschaft kann und muss den Anspruch erheben, dass politische Entscheidungen auf empirischer Evidenz und nicht auf ideologiegestützten Plausibilitätsüberlegungen beruhen. Sie braucht daher unabhängige Gremien der wissenschaftlichen Beratung, um politische Gestaltungsangebote einordnen zu können. Um diese Rolle zu erfüllen, sollten sich die Akteure als kritische Mahner, nicht als willfährige Erfüllungshelfer verstehen.

Gustav von Schmoller Vorlesung:

Evidenzbasierte wissenschaftliche Politikberatung

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann, Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA), Direktor

Evidenzbasierte Politikberatung ist ein über Jahrhunderte verfolgtes Konzept, das in vielen Ländern Eingang in die Regierungsgeschäfte gefunden hat. Sie erfordert einen offenen Datenzugang, wissenschaftliche Sachkompetenz und die Dialogbereitschaft der Politik. Der Ansatz unterstellt, dass es transparente Ziele der Gesellschaft gibt, die mit einem geeigneten Mitteleinsatz zum Nutzen aller effizient erreicht werden sollen. Politikgetriebene Schaffung von Evidenz („policy-oriented evidence-making“) steht der unabhängigen Bereitstellung von Evidenz („evidence-based policy-making“) entgegen. Die Trennung ist schwierig und wird durch die Unabhängigkeit der Beratung bestimmt. Der Vortrag legt das Konzept und seine historischen Wurzeln dar und diskutiert die Hemmnisse, die aus gesellschaftlichen Restriktionen, der Arroganz der Wissenschaft und der Ignoranz der Politik entstehen. Eine wichtige Rolle spielt der Wandel in den Datenanforderungen durch die Wissenschaft dar, die eine bleibende Herausforderung für jede evidenzbasierte Politikberatung darstellen. Welche Belege gibt es dafür, dass Gesellschaften, die evidenzbasiert beraten werden, größere Erfolge erzielen? Welche Forderungen an Daten und den Zugang zu ihnen lassen sich ableiten?

Dr. Sabine Bechtold | Statistisches Bundesamt (Destatis)

Prof. Dr. Lutz Bellmann | Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)

Stefan Bender | Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)

Albert Braakmann | Statistisches Bundesamt (Destatis)

Prof. Dr. Björn Brembs | Universität Regensburg

Karl Brenke | Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)

Ina Dehnhard | Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID)

Dr. Alexander Dix | Berliner Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit

Alexander Eickelpasch | Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)

Christina Elmer | Spiegel Online

Herbert Grüttemeier | Institut de l'Information Scientifique et Technique (INIST-CNRS), FR

Eckart Hohmann | Ehemaliger Präsident des Hessischen Statistischen Landesamtes

Dr. Jörg Höhne | Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Prof. em. Dr. Olaf Hübler | Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover

Denis Huschka | Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD)

Prof. Dr. Beate Jochimsen | Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR Berlin)

Prof. Dr. Stefan Liebig | Universität Bielefeld

Lorenz Matzat | Lokaler, Gründer

Vanessa May, Ph.D. | The University of Manchester

Prof. Dr. Viktor Mayer-Schönberger | Oxford Internet Institute, University of Oxford

Prof. Dr. Notburga Ott | Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Manfred Prenzel | Technische Universität München, Zentrum für Internationale Vergleichsstudien (ZIB), Vorstandsvorsitzender

Cornelia Quennet-Thielen | Staatssekretärin im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Walter Radermacher | Eurostat, Generaldirektor

Prof. Dr. Beatrice Rammstedt | GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Dr. Anika Rasner | Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)

Prof. Dr. Ulrike Rockmann | Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Präsidentin

Prof. Dr. Hans-Günther Roßbach | Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LifBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Leiter

Peter Schaar | European Academy for Freedom of Information and Data Protection; Bundesbeauftragte für den Datenschutz und die Informationsfreiheit a. D.

Prof. Dr. Christoph M. Schmidt | Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI), Präsident; Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Vorsitzender

Dr. Andrea Schneider | Bundeskanzleramt

Dr. Paul Schreyer | The Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD), Statistics Directorate

Dr. Ole Schröder | Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium des Innern (BMI)

Heidi Schuster | Max-Planck-Gesellschaft München, Datenschutzbeauftragte

Björn Schwentker | Freier Demografie- und Datenjournalist

Markus Sigismund | Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI)

Prof. Dr. Petra Stanat | Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB), Direktorin

Nina Storfinger | Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Dr. Ralf Tschewinka | Rechtsanwaltskanzlei Hönig, München

Dr. Ingrid Tucci | Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)

Sven Vlaeminck | Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW)

Dr. Jutta von Maurice | Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LifBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Prof. Dr. Hella von Unger | Ludwig-Maximilians-Universität München

Prof. Dr. Gert G. Wagner | Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD), Vorsitzender; Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)

Prof. Dr. Joachim Wagner | Leuphana Universität Lüneburg

Dr. John P. Weche Gelübcke | Leuphana Universität Lüneburg

PD Dr. Erich Weichselgartner | Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID)

Dr. Stefan Winkler-Nees | Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Dr. Peter Wittenburg | Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Nijmegen

Dr. Andreas Witzel | Universität Bremen

Nicolas Zimmer | TSB Technologiestiftung Berlin, Vorstandsvorsitzender

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann | Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA), Direktor

20. Februar 2014 ab 18.00 Uhr im Umweltforum Berlin

Präsentation ausgewählter innovativer empirischer Forschungsergebnisse der Sozial-, Verhaltens- oder Wirtschaftswissenschaften

1	Der Zusammenhang zwischen wahrgenommener physikalischer Wohnumgebung und Gesundheit – eine längsschnittliche Analyse der SOEP-Daten	Johanna Baar, Matthias Romppel, Gesine Grande	Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig
2	Neighborhood Effects and Female Labor Supply	Dr. Peggy Bechara, H. Lea Eilers, Alfredo Paloyo	Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung
3	Kindliches Wohlbefinden in unterschiedlichen Familienformen	Christine Entleitner, Alexandra Langmeyer, Dr. Valerie Heintz-Martin	Deutsches Jugendinstitut
4	The Role of Psychological Ageing Experience in Post-retirement Employment	Ulrike Fasbender, Jürgen Deller, Mo Wang, Brenton Wiernik	Leuphana Universität Lüneburg
5	Auswirkung bestehender Erwerbskonstellationen auf paarinterne Abstimmungsprozesse zu Umzugsentscheidungen	Corinna Frodermann	Universität Konstanz
6	Korrektur von Heaping in Mikrodaten am Beispiel des SOEP	Dr. Jan Marcus, Rainer Siegers, Dr. Markus M. Grabka	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung
7	Videodokumentation von Unterricht in der ehemaligen DDR	May Jehle	Universität Wien
8	Die Auswirkungen von räumlich und zeitlich flexiblen Beschäftigungsverhältnissen auf das Familienleben	Josefine Klinkhardt	Deutsches Jugendinstitut

9	Direkte und indirekte Effekte unilateralen Scheidungsrechts auf eheliche Stabilität	Dr. Thorsten Kneip, Dr. Gerrit Bauer, Prof. Dr. Steffen Reinhold	Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik
10	Bildungs(un)gleichheit durch den Wohlfahrtsstaat?	Ronny König	Universität Zürich
11	Zufriedenheit mit dem persönlichen Einkommen: Wie wählen Menschen ihre Referenzgruppe?	Kristina Krell	GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften
12	Kinder ja, nur nicht heute: Die Prävalenz und Erklärung subjektiv empfundener Unsicherheiten von jungen Männern bezüglich der Familiengründung	Patrick Lazarevič, Laura Unsöld	Universität Duisburg-Essen
13	Do Occupational Demands Explain the Educational Gradient in Health?	Sophie-Charlotte Meyer, Annemarie Künn-Nelena	Bergische Universität Wuppertal
14	Inheritance in Germany in the 2000s (Zur Bedeutung von Erbschaften in Deutschland in den 2000er Jahren)	Christoph Schinke	ifo Zentrum für öffentliche Finanzen und politische Ökonomie
15	Illness and Health Satisfaction: The Role of Relative Comparisons	Lars Thiel	Bergische Universität Wuppertal
16	Interviewers' Influence on Bias in Reported Income	Dr. Manfred Antoni, Basha Vicari, Daniel Bela	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
17	Der Zusammenhang von Freizeitaktivitäten und Gesundheit nach dem Ruhestandsübergang: Der Einfluss von Bildung	Martin Wetzel, Oliver Huxhold	Deutsches Zentrum für Altersfragen
18	Einflussfaktoren beruflicher Weiterbildung: Individuelle Bildung und/oder betriebliches Qualifikationsniveau?	Dr. Jürgen Schiener, Dr. Felix Wolter	Johannes Gutenberg-Universität Mainz

21. Februar 2014 ab 12.00 Uhr im Umweltforum Berlin

Die Informationsangebote der vom RatSWD akkreditierten Datenzentren bieten einen Überblick über verfügbare Datenbestände und den Datenzugang.

1	DSZ Betriebs- und Organisationsdaten
2	FDZ Sonderforschungsbereich 882
3	FDZ PsychData des ZPID
4	FDZ Deutsches Zentrum für Altersfragen
5	FDZ Gesundheitsmonitoring am Robert Koch-Institut
6	FDZ pairfam
7	FDZ Deutsche Rentenversicherung
8	FDZ Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung
9	FDZ Bundesinstitut für Berufsbildung
10	FDZ Sozio-oekonomisches Panel
11	FDZ Statistische Ämter des Bundes und der Länder
12	FDZ Deutsches Jugendinstitut
13	FDZ Ruhr am RWI
14	LMU-ifo Economics & Business Data Center
15	FDZ Leibniz-Institut für Bildungsverläufe
16	GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften
17	FDZ Bundesagentur für Arbeit
18	Virtuelle Forschungsumgebung soeb 3
19	FDZ Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe
20	Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD)



Wahl der Berufungsvorschläge der wissenschaftlichen Vertreterinnen und Vertreter im RatSWD am 20. Februar 2014 ab 18 Uhr im Umweltforum Berlin

Es gilt die Wahlordnung des RatSWD.

Kandidatinnen

Prof. Dr. Cordula Artelt Otto-Friedrich-Universität Bamberg	Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft und Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung
Prof. Dr. Ricarda B. Bouncken Universität Bayreuth	Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft
Prof. Dr. Renate Deinzer Justus-Liebig-Universität Gießen	Deutsche Gesellschaft für Medizinische Psychologie
Prof. Dr. Monika Jungbauer-Gans Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	Deutsche Gesellschaft für Soziologie
Prof. Dr. Barbara Pfetsch Freie Universität Berlin	Freier Wahlvorschlag der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Unterstützerliste)
Prof. Dr. Beatrice Rammstedt GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften	Deutsche Gesellschaft für Psychologie
Prof. Regina T. Riphahn, Ph.D. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	Verein für Socialpolitik und Deutsche Statistische Gesellschaft
Prof. Sigrid Roßteutscher, Ph.D. Goethe-Universität Frankfurt am Main Frankfurt am Main	Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft und Deutsche Gesellschaft für Politikwissenschaft

Kandidatinnen und Kandidaten

Kandidaten

Prof. Dr. Thomas K. Bauer Ruhr-Universität Bochum	Verein für Socialpolitik
Prof. Dr. Elmar Brähler Universität Leipzig	Deutsche Gesellschaft für Medizinische Psychologie
Prof. Dr. Thomas Hinz Universität Konstanz	Freier Wahlvorschlag (Unterstützerliste)
Prof. Dr. Hendrik Jürges Bergische Universität Wuppertal	Freier Wahlvorschlag der Deutschen Gesellschaft für Gesundheitsökonomie (Unterstützerliste)
Prof. Dr. Johannes Kopp Universität Trier	Freier Wahlvorschlag (Unterstützerliste)
Prof. Dr. Kai Maaz Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung	Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft und Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung
Prof. Dr. Wenzel Matiaske Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg	Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft
Prof. Dr. Ulrich Rendtel Freie Universität Berlin	Deutsche Statistische Gesellschaft
Prof. Dr. Ulrich Rosar Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft und Deutsche Gesellschaft für Politikwissenschaft
Prof. Dr. Frank M. Spinath Universität des Saarlandes	Deutsche Gesellschaft für Psychologie
Prof. Dr. Jörg Strübing Eberhard Karls Universität Tübingen	Deutsche Gesellschaft für Soziologie

- 2014 6|KSWD am 20. und 21. Februar 2014 in Berlin
- 2013 RatSWD AG „Panelstudien“
RatSWD AG „Datenschutz und qualitative Sozialforschung“
27 FDZ
- 2012 RatSWD AG „Qualitätssicherung von Erhebungsinstrumenten“
25 FDZ
- 2011 5|KSWD am 13. /14. Januar 2011 in Wiesbaden
RatSWD AG „Georeferenzierung von Daten“
21 FDZ
- 2010 Ständiger RatSWD Ausschusses Forschungsdaten Infrastruktur
RatSWD AG „Regionaler Preisvergleich“
RatSWD AG „Einrichtung eines nationalen Mortalitätsregisters“
18 FDZ
- 2009 Evaluation des RatSWD durch den Wissenschaftsrat
RatSWD AG „Future Data Access“
13 FDZ
- 2008 4|KSWD 19./20. Juni 2008 in Wiesbaden
- 2007 RatSWD AG „Optimierung des bestehenden kriminalstatistischen Systems“
- 2006 3|KSWD am 11. und 12. Mai 2006 in Wiesbaden
- 2004 2|KSWD in Wiesbaden am 4. und 5. Juni 2004
1. November 2004: RatSWD als Beirat der Bundesregierung
(eingrichtet durch: BMBF)
- 2003 1|KSWD am 13. und 14. Januar 2003
- 2001 Gutachten der KVI
Gründungs Ausschuss des RatSWD
Gründung der ersten 6 FDZ und DSZ (2001-2003)
- 1999 Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur
zwischen Wissenschaft und Statistik (KVI)
- 1998 Memorandum

10 Jahre RatSWD ■

Der RatSWD | Auf einen Blick

Organisation:

Beirat der Bundesregierung

Mitglieder:

Acht gewählte Vertreterinnen und Vertreter der empirischen Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften und acht Vertreterinnen und Vertreter der Datenproduktion

Berufungsperiode:

3 Jahre

Erstmalige Berufung:

2004 durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung

Standort:

Berlin, Deutschland

Finanzierung:

Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Aufgaben:

Strategische Weiterentwicklung der Forschungsinfrastruktur für die empirischen Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften |

Interessenvertretung von Datenproduzenten und Datennutzern |

Beratungsleistungen für Politik und Wirtschaftsinstitutionen |

Akkreditierung von Forschungsdaten- und Datenservicezentren |

Impulsgeber für eine europäische und internationale Forschungsinfrastruktur |

Wissenstransfer durch Veröffentlichungen |

Ort des Wissensaustausches: Fachtagungen, Diskussionsrunden, öffentliche Vorträge, Konferenz für Sozial- und Wirtschaftsdaten

Vertreterinnen und Vertreter der empirischen Sozial-, Verhaltens- und Wirtschaftsforschung im RatSWD

Prof. Dr. Elmar Brähler

Leiter der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie der Universität Leipzig

Prof. Dr. Josef Brüderl

Professor für Statistik und sozialwissenschaftliche Methodenlehre an der Universität Mannheim und Co-Leiter des Beziehungs- und Familienpanels

Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld

Juniorprofessorin der Universität Rostock, Institut für Soziologie und Demographie und Stellvertretende Leitung des Arbeitsbereichs Ökonomische und Soziale Demografie am Max-Planck-Institut für demographische Forschung

Prof. Dr. Notburga Ott - Vorsitzende

Professorin für Sozialpolitik und öffentliche Wirtschaft an der Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Susanne Rässler

Professorin für Statistik und Ökonometrie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Prof. Dr. Beatrice Rammstedt

Professorin für Psychologie an der Universität Mannheim und Leiterin der Abteilung Survey Design and Methodology bei GESIS – Leibniz Institut für Sozialwissenschaften

Prof. Dr. Frank-Michael Spinath

Professor für Differentielle Psychologie und psychologische Diagnostik an der Universität des Saarlandes

Prof. Dr. Joachim Wagner

Professor für Empirische Wirtschaftsforschung an der Leuphana Universität Lüneburg

Vertreterinnen und Vertreter der Datenproduktion im RatSWD

Dr. Sabine Bechtold, Statistisches Bundesamt

Abteilungspräsidentin der Abteilung Bevölkerung, Finanzen und Steuern des Statistischen Bundesamtes Deutschland

Stefan Bender, Bundesagentur für Arbeit

Leiter des Forschungsdatenzentrums der Bundesagentur für Arbeit (BA) im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)

Dr. Heinz Herrmann, Deutsche Bundesbank

Leiter Forschungszentrum Deutsche Bundesbank

Prof. Dr. Bärbel-Maria Kurth, Robert Koch-Institut

Leiterin der Abteilung für Epidemiologie und Gesundheitsberichterstattung am Robert Koch-Institut

(Vertretung 2013: Dr. Cornelia Lange, Leiterin des Fachgebiets Befragungssurveys und europäische Zusammenarbeit in der Abteilung Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring am Robert Koch-Institut)

Prof. Dr. Ulrike Rockmann, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg

Präsidentin des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg

Prof. Dr. York Sure-Vetter, GESIS-Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Präsident von GESIS-Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften und Inhaber des Lehrstuhls für Angewandte Informatik in den Sozialwissenschaften am Institut für Web Science and Technologies an der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz

Dr. Reinhold Thiede, Deutsche Rentenversicherung

Leiter des Geschäftsbereichs Forschung und Entwicklung der Deutschen Rentenversicherung Bund

Prof. Dr. Gert G. Wagner, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) - Vorsitzender

Vorstandsmitglied des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin), Max Planck Fellow am MPI für Bildungsforschung, Berlin und Professor für Empirische Wirtschaftsforschung und Wirtschaftspolitik an der Technischen Universität Berlin

Fahrplanauskunft: mobil.bvg.de

Hauptbahnhof Berlin (ca. 30 min)

(Einzelfahrausweis EUR 2,60; alternativ: Taxi ca. EUR 16)

- S-Bahn S5, S7 oder S75 (Richtung Wartenberg, Ahrensfelde oder Strausberg Nord) bis zur Haltestelle S+U Berlin Alexanderplatz
- Ausgang: Gontardstraße
- Tram M5 oder M6 (Richtung Zingster Str., Riesaer Str. oder Ahrensfelde) bis zur Haltestelle Platz der Vereinten Nationen
- Fußweg ca. 300 m bis zum Umweltforum

Flughafen Berlin-Tegel (ca. 45 min)

(Einzelfahrausweis EUR 2,60)

- Bus TXL (Richtung Hauptbahnhof/Alexanderplatz) bis S Beusselstraße
- S-Bahn S41 bis S Landsberger Allee
- Tram M5, M6 oder M8 (Richtung Hackescher Markt bzw. Nordbahnhof) bis zur Haltestelle Platz der Vereinten Nationen
- Fußweg ca. 300 m bis zum Umweltforum

Flughafen Berlin-Schönefeld (ca. 45 min)

(Einzelfahrausweis EUR 3,20)

- S-Bahn S9 (Richtung S+U Pankow) bis S Landsberger Allee
- Tram M5, M6 oder M8 (Richtung Hackescher Markt bzw. Nordbahnhof) bis zur Haltestelle Platz der Vereinten Nationen
- Fußweg ca. 300 m bis zum Umweltforum



Kontakt Veranstalter

Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des RatSWD beauftragt ist die:

GWI UG & Co. KG
Geschäftsstelle des RatSWD
Mohrenstr. 58
10117 Berlin

Tel: +49 30 89789-363
Fax: +49 30 89789-263

E-Mail: kswd@ratswd.de
Webseite: www.ratswd.de/kswd



Daten nutzen. Wissen schaffen. 6 | KSWD

Konferenz für Sozial- und Wirtschaftsdaten
20./21. Februar 2014, Berlin

Donnerstag, 20. Februar 2014

10.15 - 11.30	Eröffnung				Umweltforum
11.30 - 13.00	Keynote I und II				Umweltforum
14.00 - 15.30	Keynote III und IV				Umweltforum
16.00 - 18.00	A	B	C	D	Neue Mälzerei
18.00 - 19.00	Wahl				Umweltforum
ab 18.00	Posterpräsentation				Umweltforum
ab 19.30	Abendveranstaltung				Umweltforum

Freitag, 21. Februar 2014

10.00 - 12.00	E	F	G	H	Neue Mälzerei
ab 12.00	Ausstellung FDZ				Umweltforum
13.00 - 13.45	5th Distinguished Lecture				Umweltforum
13.45 - 14.30	Gustav von Schmoller-Vorlesung				Umweltforum
14.30 - 15.00	Abschluß				Umweltforum